

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1885 unter Nr. 746.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 3 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

**Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.**

### Der Kampf um den Maximalarbeitstag in den Vereinigten Staaten.

Die Arbeiterschutzgesetzgebung im nordamerikanischen Bundesstaate vollzieht sich nicht nach dem Modus, der im Deutschen Reich und in der Schweiz giltig ist. Sie gebürt, soweit sie sich nicht auf die eigenen Arbeiter der Union erstreckt, nicht zur Kompetenz der Union, sondern ist Sache der Einzelstaaten.

So mannigfaltig auch die Programme und Programmpunkte der amerikanischen Arbeiter waren — eine organische Arbeiterbewegung besteht seit dem Anfang der dreißiger Jahre, dem Anfang der großindustriellen Entwicklung. Eine Forderung ist stets aufgetaucht, beständig festgehalten und mit seltener Zähigkeit immer und immer wieder betont worden, das ist die Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit und die Einführung eines gesetzlichen Maximalarbeitstages. Systematisch gehen die Arbeiter vor; ursprünglich verlangten sie den zehnstündigen Arbeitstag. Nachdem dieser fast überall erkämpft ist, stehen sie sofort auf der Wahlstatt mit dem Rufe: Maximalarbeitstag von 8 Stunden.

Der erste Anstoß kam aus einem der bedeutendsten Industriestaaten Nordamerikas, aus Massachusetts. Dieser Staat kommt in dem letzten (X) Census der Vereinigten Staaten vom Jahre 1880 in dritter Reihe, nach der Zahl seiner gewerblichen Anlagen, der Höhe des angelegten Kapitals, nach der Gesamtsumme der Arbeitslöhne, dem Werth der Rohstoffe und der fertigen Produkte. Es gab nämlich (nur Establishments, deren jährliche Produktion 500 Dollars übersteigt, sind aufgeführt) 1880 in Massachusetts 14 352 Establishments (Fabriken und Werkstätten) mit einem Kapital von 303 806 185 Dollars. An Löhnen wurden gezahlt 128 315 362 Dollars. Der Werth der Rohstoffe belief sich auf 386 972 685, der der fertigen Produkte auf 631 135 284 Dollars. Daß in Massachusetts die industrielle Technik sehr entwickelt ist, daß die Produktion auf großer Stufenleiter den Arbeitsprozeß reguliert, beweist die Thatfache, daß dort die Reizung vorherrscht, die männlichen „Hände“ soviel wie möglich durch Frauen- und Kinderarbeit zu ersetzen. Bereits kommen dort in den Industrien auf 107 Männer 69 Frauen, die höchste Verhältniszahl in den Vereinigten Staaten überhaupt. Der oben angeführte Gesamtlohn vertheilt sich 1880 auf 228 834 männliche Arbeiter über 16 Jahre, 105 976 Arbeiterinnen über 16 Jahre, und auf 17 445 Kinder. Uncle Sam hat seinem theuren Verwandten, Mr. John Bull, den Kunstgriff spielend abgesehen, wie man in immer größerem Maßstabe weibliche und kindliche Arbeitskräfte in den Dienst

der Maschinen spannt. Hat doch ein Baumwollensabrikant vor einem Beamten des arbeitsstatistischen Bureau von Massachusetts cynisch offen erklärt: „Wir beschäftigen nie Männer, wenn wir Frauen bekommen können, die ihre Arbeit ebensogut verrichten können, wie Jene, nicht nur wegen Verringerung der Produktionskosten, sondern auch wegen der geringen Gefahr des Streikens und sonstiger un- nöthiger Unzufriedenheit.“

Von hier also, wo eine von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sich immer großartiger entwickelnde Industrie ihre naturgemäße Wirkung, das Entstehen einer festgegliederten Arbeiterbewegung bald im Gefolge hatte, begann die bald weit um sich greifende Agitation für den Maximalarbeitstag. Ende der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts regte sich das Verlangen nach einer gewissen legalen Regelung der einschlägigen Verhältnisse zuerst bei den Bauarbeitern. Damals arbeitete man allgemein noch von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, d. h. im Sommer 12 bis 16 Stunden, im Winter 9—12 Stunden.

Die Beschwerden der arbeitenden Massen wurden immer lebhafter. Am 1. September 1832 fand zu Boston ein Arbeiterkongreß statt, der von Delegirten aus allen Theilen Massachusetts besetzt, unter der Leitung der „New England association of farmers, mechanics and other working men“, gemeinsam über das Zehnstunden-System diskutirte. Die Hauptpunkte des aus diesen Beratungen hervorgegangenen Programms lauteten: Organisation der Arbeiterbevölkerung Neu-Englands, Verschärfung der Schulgesetze, Einführung eines Maximalarbeitstages von 10 Stunden. Der 20. Januar 1834 sah in Boston die Gründung eines allgemeinen Gewerkevereins, zur Feier dieses Ereignisses fand ein großer Umzug durch die Straßen statt. Die Regierung war den selbstständigen Bestrebungen der Arbeiter nicht weniger als freundlich gesinnt. Doch halfen alle Repressionsmaßregeln nichts.

Die Bewegung erfaßte immer mehr Industriestaaten. Die zwanzig Jahre 1830—1850 legen den Grund zu den zahlreichen, umfassenden Gewerkschaftsorganisationen, in dieser Zeit finden die Vorpostengesetze, die Vorbereitungen statt. Zwar war noch kein Staat der Union soweit fortgeschritten, um den Zehnstundentag zu dekretiren, zwar

\*) Vgl. W. Cape Tait: Die Arbeiterschutzgesetzgebung in den Vereinigten Staaten, S. 65, Tübingen 1894, ein Buch, über das wir später einmal berichten werden. Es ist recht beachtenswert, bietet viel Material, ist unter der Leitung des kathechrischen Professor von Schönberg in Tübingen erschienen und zeichnet sich durch einen wahren Horror socialismi aus.

waren viele Arbeitseinstellungen, so in New-York, wie Massachusetts gescheitert, aber eine naturgesetzliche Erscheinung, wie dieser Kampf ums menschenwürdige Dasein, läßt sich wohl vorübergehend hemmen, nie aber dauernd zurückhalten, nie unterdrücken. Prinzipiell von hoher Wichtigkeit aber war es, daß in dieser ersten Periode (1830—1850) eine Staatsgewalt die Berechtigung der Arbeiterforderungen anerkannt hatte, nämlich die Union-Regierung. In einem Dekret vom 10. April 1840 ordnete der damalige Präsident der Union, van Buren, die Einführung des zehnstündigen Arbeitstages für alle öffentlichen Werkstätten der Vereinigten Staaten an. Diese Verfügung galt also nur für die im Dienste der Bundesregierung stehenden Staatsarbeiter; man erinnere sich, um Mißverständnisse zu vermeiden, an das oben über die Kompetenz der Union Gesagte. Die Eintheilung der Arbeitsstunden in den öffentlichen Werken war: 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends mit 1 Stunde Mittagspause vom 1. April bis Oktober, vom Oktober bis April von einer Stunde nach Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, mit einer Stunde für das Mittagessen, also im Sommer eine Arbeitszeit von 11 Stunden, im Winter von 8—10 Stunden, im Jahresdurchschnitt von 10 Stunden. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Unionsregierung bereits zehn Jahre vor der Einführung der Zehnstundenakte in England (Fabrikakte von 1850) mit einer solch bedeutsamen gesetzgeberischen Maßregel hervortrat.

### Politische Uebersicht.

Die Jolldebatten im deutschen Reichstage entrollen ein recht unerfreuliches Bild von den Verhältnissen der Majorität dieser höchsten Körperschaft des Deutschen Reiches. In der Dienstagssitzung handelte es sich um eine Jollerhöhung auf die Einfuhr von Schweinen und Ferkeln. Der erste Redner, der ultramontane Herr v. Schalscha, seines Zeichens „Landwirth“, hielt eine begeisterte Rede für den Joll; natürlich suchte er denselben mit dem Hinweis zu rechtfertigen, daß gerade der „kleine“ Mann davon profitieren werde. Deutschland wird von ausländischen Schweinen überschwemmt, das geht nicht länger, die „nationale“ Schweinezucht muß wieder zu Ehren gebracht werden. — Nach der Statistik ist das Schweinefleisch im Durchschnitt gestiegen: 1880 auf 122 Pf., 1881, 1882 und 1883 auf 128 Pf. Sprößling stieg 1880 auf 171, 1881 auf 173, 1882 auf 182, 1883 auf 184 Pf. Schmalz 1880 auf 162, 1881 auf 168, 1882 auf 183, 1883 auf 185 Pf. Im letzten Jahre 1884 sind allerdings die Preise der Schweine etwas heruntergegangen, aber das ist ganz erklärlich, wenn man die stets zunehmende Arbeitslosigkeit in Betracht zieht. Die Arbeitslöhne stehen auch in keinem Verhältniß zu der Preissteigerung der allererforderlichsten Lebensmittel und die Herren, welche so sehr für die Hebung der nationalen Schweinezucht besorgt sind, drücken die Löhne der nationalen Arbeiter

### Feuilleton. Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäder.  
(Fortsetzung.)

„Ihre Frau Tante muß, nach der Beschreibung, die Sie mir schon von ihr geliefert haben, wirklich eine höchst lebenswürdige Dame sein, und sie kommt mir vor wie einer jener heidnischen Drachen, die einen Schatz bewachen — meinen Schatz“, setzte er zärtlich hinzu.

„Ach, und doch sind wir von ihr abhängig!“

„Das ist ja eben das Furchtbare!“ rief Guido. „Sie Beide sind die Rosen, und das ist der riesige, unangenehme Dorn, der dazwischen steht. Wissen Sie, theures Fräulein, daß ich mir so jene alten bösen Feen denke, von denen unsere Märchenbücher erzählen: mißgünstig jeder Liebe und nur immer — im Besitze eines großen Reichthums — Unheil und Verderben brütend.“

„Ach, Sie haben vielleicht recht“, seufzte Flora, „und doch ist es meine Tante!“

„Und das allein schätzt sie vor meiner Nache“, sagte Guido düster; „denn ich fühle, wie sich in meinem Herzen ein Dämon regt, um mit wilder Gewalt die Schranken nieder zu werfen, die sich unserer Liebe noch entgegen stellen.“

„Um Gottes willen“, rief Flora erschreckt, „nur keine Uebereilung, Sie könnten Alles verderben; mäßigen Sie sich meinethalben!“

„Ich bin wie ein weiches Wachs in Ihrer Hand“, sagte Guido gerührt; „Sie, Flora, können mit mir machen, was Sie wollen. Aber um Eins bitte ich Sie — es ist mir versagt, Sie einmal in stiller, vertraulicher Stunde allein zu sprechen, nur immer im Flug, unter den Augen der Menge muß ich das Glück zu erhaschen suchen, Ihnen zu nahen — nehmen Sie hier meinen Schwur, hier unter den ewigen Eichen des Parks, unter jenem blauen Himmel, aus dem uns dort der erste freundliche Stern herniederblitzt: nie lasse ich Sie! Meine Seele gehört Ihnen, mein ganzes Dasein findet nur eine Berechtigung in Ihrer Liebe,

und wie ich Ihnen angehören will bis zum Tode, so sagen Sie auch mir, Flora, ob Sie die Meine sein wollen für jetzt und alle Ewigkeit! Wollen Sie, Flora? Sagen, geliebtes Herz — willst Du die Meine sein für immer?“ — Er hatte, zuerst mit einem scheuen Blick umher, ob sie von keiner Seite beobachtet werden konnten, seinen rechten Arm um ihre Taille gelegt. — „Willst Du, Geliebte?“

„Ja!“ hauchte Flora, und im Uebermaß seiner Gefühle — das andere Paar ging vor ihnen her und es lag schon tiefe Dämmerung auf dem Parke — drückte er den ersten seligen Kuß auf ihre Lippen.

„Oh, mein Gott!“ flüsterte Flora.

„So müßt' ich sterben!“ hauchte Guido. „Oh, wenn ich jetzt in jenes blaue Aethermeer hinaufschweben und im kühlen Grabe unten diesen Traum nur immer wieder und wieder träumen könnte!“

„Aber wir müssen fort!“ rief Flora, die jetzt erst darauf aufmerksam wurde, daß die Nacht schon hereinbrach. „Henriette, wir müssen nach Hause — was wird Mutter sagen, wenn wir so spät kommen!“

„Ja, gewiß!“ rief Henriette, die ebenfalls außerordentlich aufgeregt schien, „es ist so spät geworden, und wenn uns hier noch jemand Bekanntes begegnet! Lassen Sie uns jetzt hier abbiegen, dort ist der Ausgang, und wir haben den Schlüssel. Nein, Sie dürfen uns nicht länger begleiten!“

Und zurück zur Schwester tretend, nahm sie deren Arm und zog sie rasch der linker Hand von ihnen liegenden Pforte zu.

„Gute Nacht!“ lönte es ihnen nach.

„Gute Nacht!“ riefen die Mädchen zurück und eilten nun, so rasch sie konnten, dem elterlichen Hause zu.

Untenweg sprachen sie auch kein einziges Wort mehr zusammen. Jede von ihnen war viel zu sehr mit den eigenen Gedanken beschäftigt und mochte ihnen selbst nicht gegen die Schwester Worte geben. Aber so leicht und selig fühlten sie sich, daß sie mehr über den Boden schwebten, als daß sie gingen, und erst an ihrer eigenen Thür fühlten sie, wie sie gelaufen waren, und mußten einhalten, um Athem zu schöpfen.

Zu Hause angekommen, machte ihnen die Mutter allerdings Vorwürfe, daß sie so lange geblieben, aber deren Aufmerksamkeit lenkten die beiden jungen Damen rasch durch die mitgebrachten Tücher ab, wobei sie der Mutter gegenüber ihren Herzen keinen Zwang anthaten und sich in voller Entrüstung über ein solches Geschenk aussprachen. Sie erklärten auch Beide, daß sie fest entschlossen wären, die Tücher nicht zu tragen, denn zum „öffentlichen Sclandal“ wollten sie wahrhaftig nicht in der Stadt herumlaufen.

Die gnädige Frau von Ringenbruch, die ihnen im Herzen freilich recht gab, aber doch auch die Klugheit nicht aus den Augen sehen wollte, hatte nur Mähe, die Töchter zu beschwichtigen. Sie waren ja nun doch einmal von der ihnen überhaupt freundlich gesinnten Tante abhängig, sie durften den Vater nicht zu sehr kränken und — ewig konnte es ja auch nicht mehr dauern.

Flora benutzte dann noch einmal die Gelegenheit, um ihre Meinung über das „scheußliche Dreck“, den Pinscher, auszusprechen. Den hielt sich die Tante doch nur einzig und allein zu dem Zweck, um andere Menschen damit zu ärgern. Auf den verschwendete sie ihre Liebe, und ihre Nichten benutzte sie nur dazu, um Galle und Bosheit an ihnen auszulassen — die liebe Tante.

Flora, das kleine, sanfte Wesen, war so heftig geworden, daß ihr die Thränen in die Augen traten. Nennen in dem Schmerze dachte sie aber trotzdem an ihr beschwichtigtes Kleid. Sie mußte es gleich mit einem andern vertauschen, und dann wurde das Mädchen herangerufen und ihm befohlen, es augenblicklich zu der oben im Hause wohnenden Näherin zu tragen, die es aber auf der Stelle uns recht gut repariren und nachher, und zwar noch heut Abend, herunterbringen sollte. „Sag' Du ihr nur, das anadige Fräulein brauche es nothwendig, und sie möge sich ein bißchen dazu halten.“

### Kleine Ursachen.

Am nächsten Tage waren die gewöhnlichen Gäste wieder bis zur Mittagssstunde in Baumanns Restauration gewesen, auch der Amerikaner mit seinem Schwager.  
(Fortsetzung folgt.)

herunter, indem sie — so namentlich in Ostpreußen — bedürfnislose, ausländische Arbeiter engagiren. — Auch der Herr Abgeordnete Dr. von Heydebrand und der Vasa konnte nicht umhin, den „armen Mann“ für sich zu reklamiren und so wurde schließlich der erhöhte Zoll mit 133 gegen 106 Stimmen angenommen. — Den Arbeitern wird also das unentbehrliche Schweinefleisch wiederum verweigert und nicht nur dieses, sondern das Fleisch überhaupt. Denn nicht genug mit der Erhöhung des Zolles auf Schweine, auch auf die Einfuhr von anderem Fleisch hatte der bekannte Herr v. Kardorff eine Zollserhöhung von 12 auf 20 Mark beantragt. Die Einfuhr amerikanischen Fleisches hat den Herren Agrariern arge Verhinderungen verursacht und so bemüht sie sich, die „Nützlichkeit“ auch dieses Zolles zu deklariren. — Der Abg. Boß weiß vergeblich darauf hin, dass die Arbeiter jetzt schon mit Del und Salzkartoffeln vorlieb nehmen müssen und sich nur selten den „Luzus“ einer kräftigen Fleischspeise erlauben können; es half alles nichts, der Antrag Kardorff wurde angenommen. — Das fromme Centrum geht natürlich durch Dick und Dünn mit den Agrariern, trotzdem gerade in vielen von dieser Partei vertretenen Wahlkreisen die Armuth so offenkundig Dimensionen erreicht hat. Man bemüht sich einmal oft hin in die entlegenen Dörfer und kleinen Städte und man wird sehr, wie dem „kleinen Mann“, dem Tagelöhner und Handarbeiter die Thränen in die Augen treten, wenn man ihn nach seiner Ernährungsweise fragt; soll doch sogar noch das Del verweigert werden, welches von den Armen den Kartoffeln als Ersatz für das unerschwingbare Fleisch gebraucht wird. — Diese Vertheuerung der allernothwendigsten Lebensmittel wälzt eine ungeheure Verantwortlichkeit auf die Schultern Derer, die sie veranlassen haben; ob sich dieselben dieser Verantwortlichkeit wohl bewusst sind?

**Zur Abwehr der geplanten Erhöhung des Zolles auf Nähfäden hat der „Verein zur Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen Berlins“ an den Reichstag unterm 18. d. M. folgende Petition gerichtet: „Gegen Zehntausend Näherinnen aus allen Theilen Deutschlands haben bei dem hohen Reichstag petitionirt, die abermalige Zollerhöhung auf allomobilitäten Nähfäden nicht annehmen zu wollen, welche jährlich eine Mehrausgabe von 5-6 M. für sie ausmacht. Es würde ihnen damit eine indirekte Steuer auferlegt, doppelt so hoch als die von ihnen bisher bezahlte Klassensteuer. Da sie das Nähmaterial zu ihren Arbeiten selbst beschaffen müssen, so können sie diese Mehrausgabe nicht auf ihre Arbeitgeber abwälzen. Den ihnen theilweis noch unentbehrlichen ausländischen Nähfäden müssten sie bisher schon theurer bezahlen als den deutschen, nämlich das Chadwick-Garn um 5 pCt., das Clafische um 10 pCt. und das Brook'sche bis 40 pCt. In der Vorlage ist ein Zoll von 120 M. vorgeschlagen. In Wirklichkeit aber würde derselbe für das Nähmachinengarn, das auf Holzrollen in den Handel kommt und nur so für die Nähmaschine brauchbar ist, 240 M. sein, weil die Holzrollen, je nach Größe, durchschnittlich 50 pCt. wiegen; wie das einem Jeden einleuchtet, wenn er eine solche Rolle zur Hand nimmt. Der Nähfaden in Strähnen (offenen Lagen) soll mit 70 M. verzollt werden. Derselbe Faden aber, zum Einzelverkauf vorgefertigt, d. h. auf die Holzrolle gebracht, soll zilla 240 M. im Zoll auskommen? Wenn es bei dem bisherigen Zoll von 70 M. verbleibt, worum inständigst gebeten wird, so heißt das, wie oben ausgeführt, auf das Hollengarn ja ohnehin schon 140 M. zilla, also mehr, als die Rollnovelle gar beabsichtigt. Der projektirte Zoll von 120 M. für 100 Kilo würde 30 pCt. des Werthes betragen; ein Zoll, wie er im ganzen Tarife wohl nicht zum zweiten Male, auch nicht bei Vorzuggegenständen vorkommt. Bei eingehender Prüfung dieses Sachverhaltes wird der hohe Reichstag gewiß die kühnste Idee der Näherinnen nicht verschlimmern wollen, die der ärmsten Arbeiterklasse angehören, und statt der wenigen, keineswegs nothleidenden Fabriken (siehe Göpinger Fabrik mit 15 pCt. Evidenzen. Red.) die ohnehin schlechtgeohnte nationale Arbeiter vieler Hunderttausend deutscher Näherinnen schätzen. — Bei der Abstimmung über diese geradezu himmelstreichende Zollposition wird sich zeigen, wer das Interesse des „armen Mannes“ und nicht minder der ärmsten Arbeiterinnen schätzen wird.**

**Der Kohlenzoll wird nun doch den Reichstag beschäftigen, trotzdem die sog. Freie Vereinigung des Reichstages (Schutzvöller) denselben wiederholt ablehnte. Der Abg. Merbach wird denselben im Reichstage beantragen und dabei von der Rechten, den Konservativen und Freikonservativen, sowie auch vom Centrum unterstützt werden. Zwar ist der geplante Zoll nur klein, aber Alles müßte täuschen, wenn nicht im Laufe der Beratungen die Nothwendigkeit eines höheren Zolles sich herausstellen sollte. Wie der „B. C.“ mittheilt, sollen vorläufig Braunkohlen 3 M. und Steinkohlen 5 M. tragen. Roals, Torf und Torfkohlen will der Antrag frei lassen. Von demselben Abgeordneten sind ferner folgende Zollträge beantragt worden: für Eisenlagerdraht 8 M., Stahlträgerdraht 16 M., Kragen und Kragenbeschläge 72 M., Kautschukdruck-**

tücher für Krablen und Kragenleder, künstliches für Kragenfabriken 30 M.

**Zur Illustration des „Segens“ der Strafanstaltsarbeit dient u. A. eine beim Reichstage eingegangene Petition der Bläschweber des Kreises Solingen. Die Petenten konstatiren, daß durch die Konkurrenz der Strafanstaltsarbeit in ihrer Branche, die Arbeitslosigkeit größere Dimensionen annimmt und die Lebenshaltung des freien Arbeiters sich immer schwieriger gestaltet, so daß er seinen Pflichten als Mensch und Staatsbürger nicht gerecht werden kann.“ In den verschiedenen Strafanstalten sind gegenwärtig nahezu 1500 Gefangene als Bläschweber beschäftigt. Selbstverständlich kommt die von diesen angefertigte Waare viel billiger zu stehen, als ein Hausindustrieller Arbeiter sie liefern kann. In Folge dessen, so erklären die Petenten, liegt die Bläschweberindustrie im Kreise Solingen sehr darnieder, so daß allein von den Bläschwebern durchschnittlich 400 zu fernem gewungen seien, während die Beschäftigung und der Verdienst der Uebrigen sehr ungenügend sei, so daß die Weber einer großen Zukunft entgegengehen, wenn nicht seitens der Gesetzgebung baldigst die Konkurrenz der Strafanstaltsarbeit beseitigt werde. — Die Petition wurde von der Petitionskommission auf Antrag des Referenten, Abg. Frohme, der Arbeiterschutzgesetz-Kommission zur Berücksichtigung überwiesen.**

**Im Bundesrathe soll — wie der „Nat. Stg.“ mitgetheilt wird — Bayern einen Antrag gestellt haben, ausländisches Bier mit einer neuen staatlichen oder kommunalen Steuer zu belegen. Der Antrag hat indessen keine Zustimmung gefunden. — Bezüglich des Anschlusses eines Theils von Cuxhaven an das Zollgebiet, der bisher zum Freihafengebiet Hamburgs gehört, lautet der Beschluß des Bundesrats: Der bisher zum Freihafengebiet Hamburg gehörige Theil von Cuxhaven wird vom 1. April d. J. ab dem deutschen Zollgebiete angeschlossen und die in der bezeichneten Anlage vorgeschlagene Aenderung der jetzigen Zollgrenze genehmigt; die Nachversteuerung in dem angeschlossenem Gebiete geschieht nach Maßgabe eines besonderen Verordnungs-Entwurfs; der Vollzug des Anschlusses, die Nachversteuerung inbegriffen, wird einer einzusetzenden Kommission von zwei Mitgliedern übertragen, von denen das eine der Provinzial-Steuerdirektor zu Hannover, das andere der Senat der freien und Hansestadt Hamburg ernannt. Von dem Ertrage der Nachsteuer nach Abzug der Erhebungskosten werden 40 Prozent der freien und Hansestadt Hamburg überwiesen, 60 Prozent aber zu den Einnahmen des Reiches verrechnet.**

**Die für das Jahr 1888 geplante nationale Gewerbe-Ausstellung scheint nicht die Zustimmung der russischen Regierung zu finden. Die „B. Vol. Nach.“ widmen dieser Ausstellung nämlich einen längeren Artikel, in dem es u. a. heißt: „Die ersten großen Ausstellungen, welche in verhältnismäßig langen Zwischenräumen einander folgten, hatten den Zweck, eine Vergleichung der Fortschritte der Industrie zu ermöglichen und dieselben haben dadurch der Entwicklung unserer Gewerbe außerordentliche Dienste geleistet; von Ausstellungen, die in kurzen Zwischenräumen aufeinander folgen, sind solche Resultate nicht zu erwarten. Was Neues und Bemerkenswerthes auf den Gebieten der Industrie geleistet werden kann, wird voraussichtlich in diesem Jahre in Antwerpen zur Erscheinung gelangen und es ist nicht anzunehmen, daß bis zum Jahre 1888 ein solcher Fortschritt gemacht sein wird, daß die Döner, welche eine Ausstellung erfordert, lohnend erscheinen können.“ — Unserer Ansicht nach wird die Ausstellung aus anderen Gründen fallen lassen.**

**Die Demokratische Partei in Rheinland und Westfalen hielt am 18. und 19. ds. Mts. ihren ersten Parteitag in Düsseldorf ab. Dem Parteitag folgte am 19. eine öffentliche Versammlung, in der Herr Rechtsanwalt Lenzmann das Referat hielt. Derselbe wandte sich in scharfer und schneidiger Weise gegen die „Fusion“ und erklärte u. A.: „Eugen Richter herrsche nicht, wie man oft sagt, in dieser Partei, sondern er werde selbst beherrscht von Geistes wie Hamberger, Jordans.“ — Redner tritt ferner ein: „Neuerung Richter, er (Richter) hoffe die Demokratie noch mehr als er den Reichstangler hoffe. Den anwesenden Sozialdemokraten wurde das Wort durch einen Schlusssatz abgehandelt.“**

**Belgien.**  
In der belgischen Repräsentantenkammer verlas der Ministerpräsident Vermeert ein Schreiben des Königs, in welchem derselbe die Ermächtigung verlangt, den Titel „Souverän des Kongostaates“ anzunehmen. In dem Schreiben wird hervorgehoben, daß der neue Staat vollkommen unabhängig sein werde und daß es zwischen beiden Staaten sich nur um ein persönliches Band handeln solle. Belgien solle mit Rücksicht auf den Kongostaat keine besonderen finanziellen noch militärischen Lasten tragen. Vermeert schlug im Namen des Kabinetts vor, dem König die Ermächtigung zur Führung des Titels „Souverän des Kongostaates“ zu ertheilen. Das Kabinet stütz sich hierbei auf den Artikel 62 der belgischen Verfassung. Die Kammer überwies den Antrag zur Prüfung an die Sectionen.

der ausdrücklichen Weisung an Madame Dupré, daß sie ihn rufen möge, sobald sich eine Aenderung in dem Zustande des Grafen sich zeige.  
Die Nacht verging. Obwohl sich Fritz nicht entkleidet und wenig geschlafen hatte, war er bereits in aller Frühe aufgestanden, um sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen. Als er eben sein Thürrgemach verlassen wollte, kam ihm Madame Dupré mit einer verzweifelten und verstörten Miene entgegen.  
„Ist etwas vorgefallen?“ fragte Fritz, der ihre Angst und Verzweiflung auf ihrem Gesicht las.  
„Ach, Herr Doktor!“ jammerte die Frau Sie werden böse sein, sehr böse, wenn ich Ihnen sage, was geschehen ist. Aber ich konnte nicht dafür, die Natur fordert doch endlich ihr Recht.“  
„Ach, ich erathe,“ versetzte Fritz. „Sie sind eingeschlafen im Zimmer des Grafen wie vor einem Jahre.“  
„Ich bin eingeschlafen, Herr Doktor,“ jammerte die Frau, „so sehr ich auch gegen meinen Schlaf ankämpfte. Ach, ich that Alles, um meine Müdigkeit zu überwinden. Ich ging im Zimmer umher, ich leuchtete mir wiederholt die Augen, ich vermied es sogar, mich zu setzen; aber sehen Sie, man ist nicht mehr jung.“  
„Ich weiß das zu entschuldigen, Madame Dupré,“ unterbrach sie Fritz. „Dazu kommt die Erschöpfung von den mehrmaligen Nachwachen — so hat die Müdigkeit Sie doch endlich überwältigt.“  
„Ganz recht; die Müdigkeit hat mich doch endlich überwältigt. Ohne daß ich es wußte, bin ich in den Stuhl zurückgesunken; die Augen fielen mir zu; aber es können nur wenige Minuten gewesen sein.“  
Und ist inzwischen etwas Auffallendes geschehen?“ fragte Fritz, lebhaft gespannt.  
„Das ist's ja eben, was mich so verzweifelt macht. Als ich mich in den Stuhl niedersetzte, schlief der Graf ganz ruhig und anscheinend fest. Ich dachte bei mir, daß er wohl viel zu schwach sein würde, um sich wieder aufzurichten; es war außerdem noch eine Stunde hin, bis ich ihm die Medizin zu reichen hatte.“  
„Und diese Ihre Verurteilung,“ unterbrach sie Fritz

**Franreich.**

Das neue Cabinet bemüht sich, die öffentlichen Angelegenheiten mit seinen Anhängern zu besetzen. „Temp“ wird auch der Kaiser Polizeipräsident durch Stragnon, bisherigen Sekretär der Polizeibehörde fest werden. — Bei den neulichen partiellen Generalwahlen waren zwei Stichwahlen nothwendig gemacht worden, die in dem Departement der Haute-Garonne der französische Kandidat mit schwacher Majorität über seinen christlichen Konkurrenten siegte und damit den Republikanern erhalten. In dem anderen Departement (et-Loire) hingegen triumphierte der Monarchist und ging demnach den Republikanern verloren. Die Wahlen sind natürlich nicht wenig stolz auf diese in letzter Zeit die Republikaner errungenen Wahlsiege, die sich im Aufsteden belaufen.

**Dänemark.**

In Kopenhagen fanden am 19. d. M. zwei große Versammlungen statt, deren eine von der Arbeiterpartei, andere von den Konservativen einberufen war. Wie die Zeitung berichtet wird, marichirten die verschiedenen in geschlossenen Kolonnen und mit klingenden Fahnen dem Plage, wo sie sich um eine mit rothem Stoffe umhüllte Tribüne versammelten. Die Volksmenge betrug bei der Öffnung der Versammlung mehr als 60000 Personen. Hauptredner waren die sozialistischen Volksbildungsarbeiter und Holm, und der Zweck der Versammlung war ein energischer Protest der Arbeiter gegen das Provisorium. Folgende Resolution kam schließlich zur Sprache: „Die Versammlung erklärt, daß die gegen die Verfassung verstoßen und daß das Verbleiben des Ministeriums am Staatsruhr eine fernere weitere Bedrohung des Volkes ist. Die Versammlung fordert die Regierung auf, scharflos für die Entfernung des Ministeriums und für die Aufrechterhaltung der Souveränität auszuhalten durch seine Repräsentanten, zu kämpfen. Die wäntige Bewegung wird in politischer und sozialer Hinsicht Fortschritt und zum Verständniß der Nothwendigkeit der Reformen führen. Für diese wird die Sozialdemokratie kämpfen, aber sie können nur durchgeführt werden, wenn der Kampf mit dem Siege des Volkes geendet wird. Die Versammlung aus, daß sie eine aus dem Volke heroorgegangene Regierung verlangt.“ Die Verfassung und die Redner wurden ausgebrüllt dem lang andauernden allgemeinen Auf: „Nieder mit den Verleibern der Menschenmassen den Erzerzlerplag in Ordnung.“ Die Versammlung der Konservativen nahm eine Resolution an, in welcher gesagt wird, daß die Behalten des Provisoriums ein für das Land verwerfliches, aber doch keine Anwendung der ihr beigelegten Gewalt und daß sie die Regierung in ihrem Kampfe zur Wahrung der Autorität der Krone und der verfassungsmäßigen Vertheilung der Staatsgewalten unterstützen wollen. Sie bei keiner der Versammlungen ungewöhnliche Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung bemerkte so war doch in allen Kasernen das Militär von 4 bis 5 Uhr und die ganze Polizeimacht auf verschiedene Konzentriert. Die Wachtposten in der Siladelle waren einigen Tagen verstärkt, und die Patrouillen alle in schwarzen Uniformen versehen. Auf dem Hauptplatze kampirten mehrere gleichfalls mit schwarzer Uniform besetzte Abtheilungen die ganze Nacht.

**Großbritannien.**

Der Prinz von Wales hat sich wieder nach Dublin begeben. Auf der Rückreise wurde derselbe auf zwei Stationen mit feindlichen Demonstrationen empfangen. Unterhaufe wurde gelegentlich der Sozialberathung rinzelais von der Regierung die Erklärung abgegeben, daß eine englische Flotte sei, mit den Flotten anderer Nationen, so fast, wie sie zu irgend einer Zeit im Zeitraum von 1874 bis 1880 gewesen sei, und daß alle jetzt im Bau begriffenen Schiffe fertig seien, als die vereinigten Flotten von irgendwelchen Nationen. Im höchsten Maße befriedigend sei die Weise, in welcher die Schiffe in den letzten Jahren Dienst hergerichtet worden seien, die Admiralität könne einer Flotte von 7000 bis 8000 Matrosen, ohne die Reserve berufen zu müssen, für den Seedienst bereit haben, sich der Reserve könne sie auf 20000 Matrosen rechnen. Schiffe seien, von den Kreuzern und Komonenhenschiffen, 10 Panzerschiffe und 8 Schiffe für die Küstengewand bereit und könnten im Nothfalle in weniger als 14 Tagen demann werden. — Gladstone theilte im Unterhause eine Anfrage mit, der Regierung sei weder von der von Deutschland, Oesterreich oder Frankreich eine darüber zugegangen, daß die letzteren drei Mächte bezüglich der Schließung der Darbanelen Verfassungsmacht hätten. — Dem Unterhause ist eine Vorlage

**142 Gesucht und gefunden.**

Roman von Dr. Dux.  
(Fortsetzung.)  
Sie schien in unablässiger Furcht zu leben, daß das Geheimniß, welches sie mit der äußersten Aufopferung ihrer Kräfte wahrte, durch das Gebahren ihres Vaters während der Krankheit verrathen werden möchte. Sie war deshalb in beständiger Unruhe, daß eine Person um ihn sein möchte, welche die gemachte Entdeckung nicht bei sich bewahre, durch welche das, was bis dahin tiefstes Geheimniß war, zum Schanden oder zur Schande der Familie bekannt werden möchte.  
Fritz hatte gar wohl erkannt, was sie nach dieser Richtung hin befürchtete, und ohne ihr zu sagen, daß er ihre Gedanken errichte, hatte er ihr mitgetheilt, daß auf seine Anordnung während der Nacht Niemand als Madame Dupré anwesend sei, daß er dieser Frau aufgegeben habe, ihre Beobachtungen Niemandem, also ihm, dem Arzt, mitzutheilen.  
Nur kurze Zeit der Ruhe gönnte sich Fritz, da eilte er ins Krankenzimmer zurück, in der Besorge und Ueberwachung des Kranken die treue Seele Madame Dupré ablösend, welcher man die Erschöpfung von den gehalten Anstrengungen bereits auf dem Antlitz las. Sie lieb es sich trotz ihrer Erschöpfung nicht nehmen, auch diese Nacht noch allein bei dem Grafen zuzubringen.  
Erst spät am Abend verließ Fritz das Krankenzimmer, nachdem er die nöthigen Anordnungen getroffen, und nachdem er Madame Dupré Verhaltensmaßregeln gegeben, für den Fall, daß sich bei dem Kranken besondere Symptome zeigen sollten. Doch es war dies kaum zu fassen.  
Die gewaltsamen Aufregungen des Kranken hatten ihn zusehends so erschöpft, daß kaum noch anzunehmen war, er werde durch einen übernatürlichen Reiz seines Nervensystems die Kraft gewinnen, sich im Bette aufzurichten.  
Madame Dupré sah in dem gepolsterten Sessel zu Haupten seines Bettes. Die Vorhänge waren zurückgezogen. Der Graf schien zu schlafen, als Fritz sich entfernte mit

ung von 11  
selbe Vorlage  
Granville einge  
Am Dienst  
von der Antwo  
bung wegen  
nicht befr  
bis 4 Uhr  
Hierauf theilte  
Zeit dem dipl  
Worte das  
ligt habe. R  
Belehr mit d  
Verlängerung  
abgelehnt. —  
rung beschloß  
möglich aus d  
Soldaten Eng  
setzen“. Es w  
überhaupt h  
lich die  
Kaiserlich  
gegen Osman  
brochen ist, die  
Niederlage erl  
funden um die  
überflüssig er  
auf Alger  
ihnen versproch  
gehabten Sign  
wurde besafol  
Geld zu richt  
zahlung der  
wären, ohne d  
— Der Gran  
nicht abereiten.

Aus Ca  
Kuffständigen  
worin die Bef  
erklärt wird,  
1878 den Reg  
lungsgesam  
der Barzellir  
spektoren wege  
Er behauptet,  
er zu Lode ge  
dieser Umstän  
der Schlacht  
sterben.“ —  
— Dem  
weise gemelde  
in die Hände  
alle Vertheidig

— Der  
Vorberathung  
Abänderu  
Städtver  
Dienstag Ab  
sicherer De  
schlossen, der  
die Geschäft  
glied der Ge  
mehrmals ge  
geschloßen in  
Städte-Ordnu  
Stadtverordn  
Zustimmung  
lassen und da  
zur Aufrechter  
Straßen zu b  
bis zu 15 M  
lungen in der  
Wahlperiode  
lung besieden  
über die Stre  
Zu widerhandl  
der Gemeinde  
schluß der St  
migung oder  
Aufsichtsbeh  
Versammlung  
beim Beschl  
vornehmen  
können zur  
Verfahren ein

Lange, den  
sigen.  
Es sch  
welche vertre  
war Alles,  
Das  
unberührt.  
Er kan  
begeben, frei  
sein Besuch  
überzeugte i  
wohl zum  
sein Zustand  
Symptome  
sich einzust  
nervösen A  
das Bild e  
Menschen.  
Es lag  
Agathe das  
ihrem Zimm  
Vater, desse  
höherem Gro  
und entkräft  
und wehklag  
am Bette ih  
Er öffn  
ihre Nähe r  
So kan  
Tagesgestir  
immer schw  
nun das B  
Madam  
bei dem Kre  
wesenheit i  
Krankenzim  
rufe, wenn  
oder wenn  
schlimmere.

zung von 11 Millionen für Kriegszwecke zugegangen. Die-  
selbe Vorlage wurde auch im Oberhause vom Staatssekretär  
Granville eingebracht.

### Ägypten.

Am Dienstag früh erklärte der diplomatische Agent  
Frankreichs, Rubar Pascha, daß die französische Regierung  
von der Antwort Ägyptens auf ihre Forderung einer Genug-  
thuung wegen der Unterdrückung des „Vosphore Ägyptien“  
nicht befriedigt sei. Er lasse der ägyptischen Regierung  
bis 4 Uhr Nachmittags Zeit zur weiteren Antwort.  
Darauf theilte Rubar Pascha Nachmittags um die angegebene  
Zeit dem diplomatischen Agenten Frankreichs mit, daß die  
Pforte das Verfahren der ägyptischen Regierung gebil-  
ligt habe. Rubar fügte hinzu, er stehe noch in telegraphischem  
Verkehr mit der englischen Regierung und litte um  
Verlängerung der Frist. Die Verlängerung der Frist wurde  
abgelehnt. — „Daily News“ zufolge hat die englische Re-  
gierung beschlossen, die Truppen des Generals Graham unver-  
züglich aus dem Sudan herauszuführen, „um die besten  
Soldaten Englands nicht länger dem dortigen Klima auszu-  
setzen“. Es würde dies die Aufgabe des Feldzeuges im Sudan  
überhaupt bedeuten. — Der Zweck heiligt bekanntlich  
die Mittel und so ist es erklärlich, daß eng-  
lischerseits Nachrichten in die Welt gesetzt werden, nach denen  
gegen Osman Digma und den Mahdi eine Empörung ausge-  
brochen ist, die Anhänger des Propheten sollen sogar eine  
Niederlage erlitten haben. Die Nachricht ist jedenfalls er-  
funden um die feineren Anwesenheit englischer Truppen als  
überflüssig erscheinen zu lassen. — Die durch das Bombardement  
auf Alexandrien Geschädigten warten noch immer auf die  
ihnen versprochene Entschädigung. In der am 19. d. M. statt-  
gehabten Sitzung der internationalen Entschädigungskommission  
wurde beschlossen, an den englischen Minister Granville das  
Gesuch zu richten, die besten Mittel für die unverzügliche Aus-  
zahlung der Alexandriner Entschädigungsforderungen zu er-  
wägen, ohne das Vorgehen der fremden Parlamente abzuwarten.  
— Herr Granville wird sich voraussichtlich bei den Ermüdungen  
nicht überleben.

### Amerika.

Aus Canada wird gemeldet: Riel, der Führer der  
Aufständischen in Manitoba, hat ein Manifest erlassen,  
worin die Beschwerden der Nischlinge recapituliert werden und  
erklärt wird, daß dieselben in den Jahren 1876, 1877 und  
1878 den Regierungsbehörden dringliche Vorstellungen wirt-  
lungslos gemacht hätten. Er tadelt die Vandalen wegen der  
Verzerrung der Väterchen der Nischlinge und die In-  
spektoren wegen der Entziehung ihrer Holz- und Wasserrechte.  
Er behauptet, daß er nicht den ersten Schuß abfeuerte und daß  
er zu Tode gehet werde. Das Manifest schließt: „Unter  
diesen Umständen, da Tod durch Entershand oder in  
der Schlacht unser Loos sein muß, müssen wir kämpfend  
sterben.“

Dem Reuterschen Bureau wird aus Ottawa gerichtet,  
weil gemeldet, daß Fort Vitt nördlich von Battleford sei  
in die Hände der Insurgenten gefallen, man befürchte, daß  
alle Wehrbewerber niedergemetzelt seien.

### Kommunales.

Der Ausschuss der Stadtverordneten-Versammlung zur  
Vorberathung der Frage betreffend die Ergänzung resp.  
Abänderung der Geschäftsordnung für die  
Stadtverordneten-Versammlung, welcher am  
Dienstag Abend unter dem Vorsitz des Stadtverordneten-Vor-  
sitzers Dr. Strakmann eine Sitzung abhielt, hat be-  
schlossen, der Versammlung vorzuschlagen, eine Bestimmung in  
die Geschäftsordnung dahin aufzunehmen, daß, wenn ein Mit-  
glied der Versammlung die Amtsverschiebung wiegenheit  
mehrmals gebrochen hat, dasselbe aus der Versammlung aus-  
geschlossen werden kann. Dieser Beschluß hat den § 48 der  
Stadtoverordneten-Verordnung zur Grundlage, welcher lautet: „Der  
Stadtverordnete-Versammlung bleibt überlassen, unter  
Zustimmung des Magistrats eine Geschäftsordnung abzu-  
fassen und darin Zwangsmaßnahmen der Mitglieder gegen die  
zur Aufrechterhaltung der Ordnung gegebenen Vorschriften mit  
Strafen zu belegen; diese Strafen können nur in Geldbuße  
bis zu 15 M. und bei mehrmals wiederholten Zuwiderhand-  
lungen in der auf eine gewisse Zeit oder für die Dauer der  
Wahlperiode zu verhängenden Ausschließung aus der Versamm-  
lung bestehen. Die Stadtverordneten-Versammlung beschließt  
über die Strafen, welche gegen Mitglieder derselben wegen  
Zuwiderhandlungen gegen die Geschäftsordnung nach Maßgabe  
der Gemeindeverfassungsgesetze zu verhängen sind. Der Be-  
schluß der Stadtverordneten-Versammlung bedarf keiner Geneh-  
migung oder Bestätigung von Seiten des Magistrats oder der  
Ausschichtsbehörde. Gegen den Beschluß der Stadtverordneten-  
Versammlung findet die Klage im Verwaltungsstreitverfahren  
beim Verwaltungsamt binnen zwei Wochen statt. Die Stadt-  
verordneten-Versammlung, beziehungsweise der Magistrat,  
können zur Wahrnehmung ihrer Rechte im Verwaltungsstreit-  
Verfahren einen besonderen Vertreter bestellen.“

Lange, den Kopf in die Hand gestützt, an seinem Tische  
sitzend.

Es schmerzte ihn, daß er die Hoffnung aller Derrer,  
welche vertrauensvoll auf ihn blickten, täuschen mußte. Es  
war Alles, Alles vergebens gewesen! —

Das Frühstück, das ihm aufgetragen wurde, ließ er  
unberührt.  
Er stand auf, um sich nach dem Krankenzimmer zu  
begeben, freilich mit dem niederdrückenden Bewußtsein,  
daß sein Besuch dort völlig nutzlos sei. Der Anblick des Kranken  
überzeugte ihn denn auch, daß seine Voraussage, er werde  
wohl kaum diese Nacht überleben, sich bestätigen müsse.  
Sein Zustand war der eines völlig Erschöpften, und die  
Symptome eines Todeskampfes begannen schon allmählich  
sich einzustellen. Es war nun nicht mehr die Rede von  
nervösen Aufregungen, nein, der Kranke bot jetzt  
das Bild eines an völliger Nervenzerrüttung sterbenden  
Menschen.

Es lag ihm nun die traurige Pflicht ob, der Gräfin  
Agathe das zu sagen. Die Unglückliche, sie hatte sich in  
ihrem Zimmer gewaltsam fern gehalten von ihrem geliebten  
Vater, dessen Leiden sie wie eigene, ja vielleicht in noch  
höherem Grade, mit durchgelämpft. Auch sie war erschöpft  
und entkräftet durch ihren unsäglichen Schmerz. Jammernd  
und wehklagend eilte sie in das Krankenzimmer und kniete  
am Bette ihres Vaters.

Er öffnete die Augen nicht mehr, er sah sie nicht mehr,  
ihre Nähe regte ihn nicht mehr auf.

So kam der Abend, und mit dem Verlöschen des  
Tageslichts schien auch das Lebensflämmchen des Kranken  
immer schwächer und schwächer zu glimmen. Agathe verließ  
nun das Bett ihres Vaters nicht mehr.

Madame Dupré fand sich ein, um diese Nacht wieder  
bei dem Kranken zu bleiben. Friß erklärte, daß seine An-  
wesenheit hier nichts mehr nützen könnte; er verließ das  
Krankenzimmer wieder mit der Weisung, daß man ihn  
rufe, wenn sich etwas Außerordentliches ereignen sollte,  
oder wenn der Zustand des Kranken sich bedenklich ver-  
schlimmere.

### Lokales.

Auf dem Steglitzer Bahnhofstrassen herrschte in der  
Nacht vom Dienstag eine fieberhafte Thätigkeit, es galt, in der  
kurzen Frist, in welcher keine Bälge von Berlin abgelassen wer-  
den, das für diese Bälge bestimmte Geleise (das rechte) zu ver-  
legen und damit die zweite vollendete Doppelüberführung im  
Bahnhofs dem Verkehr zu übergeben. Die Arbeiten gingen  
glatt von Statten, und es steht nun der Beendigung der in  
letzter Zeit mit großer Energie betriebenen Arbeiten nichts mehr  
im Wege. Es bleibt noch zu vollenden eine vollständige  
Doppelüberführung, eine Haupttreppe zum Mittelperron und  
— die bedeutendste Arbeit — die Regulierung und Tiefer-  
legung der Albrechtstraße. Der gesammte Bahnverkehr der  
Potsdamer Bahn wird zur Zeit auf den oben erwähnten bei-  
den neuen Geleisen geleitet. Hierzu bemerkt die „Nat. Zig.“:  
„Auf Grund persönlicher Anschauungen können wir nur den  
entschiedenen Rath ertheilen, bis zur Fertigstellung der Arbeiten,  
an Sonn- und Feiertagen unter keinen Umständen der Arbeit zu  
besuchen. Daß jetzt bei starkem Andrang des Publikums große  
Gefahr vorhanden ist, steht fest. Die Beleuchtung des Bahn-  
hofs ist eine unzureichende; an tiefen Ausschachtungen vorbei,  
zwischen Erdbergen hindurch, über Planken hinweg, die beim  
Nachgeben die Passanten in Gräben stürzen lassen würden,  
durch einen Hohlweg, der bei weitem nicht für großen Andrang  
ausreicht, muß das Publikum sich seinen Weg suchen. Und was  
das Schlimmste ist: Wer nicht erst im letzten Momente  
kommt, der muß von der Südseite des Ortes aus die Geleise  
erst kreuzen um in der Bahnhofshalle zu warten und sie dann  
noch einmal kreuzen, um auf die Einseigeite zu gelangen.  
Der Verkehr ist kompliziert, gefahrvoll und in jedem Falle be-  
dringlich. Ohne Kreischen und Schreien geht es jetzt hier  
selten ab. Und selbst wenn man vollständig ungefährdet nach  
Hause kommt, so geschieht es nicht ohne große Aufregung.  
Wer es mit sich und den Seinen gut meint, der meidet  
Steglitz, bis die Bahnbohranlage fertig ist. Wir wollen hoffen,  
daß durch energische Betreibung des Baues dem jetzigen Zu-  
stande bald ein Ende gemacht sein wird.“

Herrn Professor Jäger konnte man gestern bereits Unter-  
den Linden und im Thiergarten von mehreren seiner Getreuen,  
Alle, außer den Damen, natürlich in normalstem „National-  
kostüm“, begleitet, spazieren gehen sehen. Statt der „Saloto-  
hose“ trugen die Begründer und die Anhänger des Volkstages  
enganschließende Beinlender, ebensolche Joppen mit einem bunten  
Gut, Wollhut und Wollschuhe. Ihr Kostüm erregt bei der  
großen „Widder“ der Berliner selbstverständlich die allge-  
meine Aufmerksamkeit aller „Höhernen“, die „Wollenen“ aber  
ließen sich dadurch nicht stören, sondern hatten nur Ohr für die  
lebhafte Unterhaltung Professor Jägers.

Ueber die für das Jahr 1888 geplante nationale  
Gewerbe-Ausstellung in Berlin lassen sich als erste offizielle  
Stimme die „Berliner Pol. Nachrichten“ vernehmen. Die  
typographische Ausstattung der Neufassung scheint für dieselbe  
ganz besondere Beachtung in Anspruch zu nehmen. Was dort  
gesagt wird, klingt allerdings nicht ermutigend und ist als  
ein lauter Wasserstrahl auf die Begeisterung bestimmt, mit der  
das Projekt bisher überaus begrüßt worden ist. Nachdem in  
den „Berliner Politischen Nachrichten“ die Neufassung des Re-  
ferenten im Reichstage über die erbetene Entsendung eines  
Reichskommissars zur Ausstellung nach Antwerpen reproduziert  
worden ist, welche betonte, daß das Ausstellungsweesen im  
großen Maße jetzt auf einem Standpunkt angelangt ist, der es  
von dem Belieben einzelner Privatgesellschaften abhängig zu  
machen scheint, ob und in welchem Maße die gesammte Indus-  
trie der zivilisierten Länder für die Opfer, die doch immerhin  
mit dem internationalen Ausstellungsweesen verknüpft sind, in  
Anspruch genommen werden soll,“ wird hinzugefügt, daß dieser  
Anspruch auch auf die nationale Ausstellung passen würde.  
Und zum Schluß heißt es: „Daß die oberste Reichsbehörde,  
speziell die preussische Regierung, sich gleichfalls so schnell ent-  
schließen sollte, daß wohl mit Recht bezweifelt werden, da sie  
in ihrer Stellung die Verpflichtung nicht erkennen wird, ob-  
jektiv zu prüfen, ob die Opfer, welche der Industrie in solchen  
schweren Zeiten auferlegt werden sollen, den Vortheilen, welche  
der Hauptstadt und Einzelnen erwachsen, nicht weit überlegen  
sind. In jedem Falle dürfte es aber als selbstverständlich er-  
scheinen, daß vor der Durchführung dieses sporadisch aufge-  
tretenen Gedanken erst die Ansicht der Industrie gehört wird.  
Andernfalls wäre wohl mit Bestimmtheit anzunehmen, daß,  
wie in diesem Jahre in Antwerpen, auch 1888 in Berlin be-  
deutende Industrien die Ausstellung nicht beschiden würden,  
so daß die Ansicht, eine nationale Gewerbe-Ausstellung herbei-  
zuführen, nur sehr unvollkommen erreicht würde.“

Der Gypsel der Freiheit. Der 24 Jahre alte Korn-  
träger Wilhelm Dietrich und der 37 Jahre alte Arbeiter Karl  
Schubert, welche beide einem Rixdorfer Verbrecher-Konfession  
angehören und mehrfach vorbestraft sind, trieben sich in der  
Nacht zum Dienstag obdachlos in Berlin umher und verübten  
dabei allerhand groben Straßenunfug. So rissen sie in der  
Klosterstraße von den Häusern die ausgehängten Vermietungs-  
zettel herunter und warfen sie auf den Straßenpflaster. Der

### Dreißigste Kapitel.

Zu seiner Ueberraschung fand Friß Rodenburg bei  
seiner Rückkehr in das Thurnzimmer wieder Habicht und  
Segal vor, welche seiner schon längere Zeit warteten. Dies-  
mal sah Habicht sehr unruhig aus und trat Friß bereits  
auf der Gallerie entgegen.

„Nicht wahr, die Symptome des Grafs sind bedenk-  
licher?“

„Es sieht schlimm um ihn“, antwortete Friß. „Seine  
Schwäche, wenn er ruhig liegt, ist so groß, daß man meint,  
er hätte kaum noch die Kraft, Athem zu schöpfen; um so  
bedenklicher ist aber die gewaltige Nervenaufregung, die  
zu ungläublichen Kraftanstrengungen treibt. Madame  
Dupré hat mir mitgetheilt, daß sie diese Nacht Mühe  
gehabt habe, den Kranken in seinem Bette zurückzuhalten.“

„Glaube es wohl; auch mir hat sie das gesagt“, an-  
wortete Habicht. „Die arme Frau sollte sich einmal ab-  
lösen lassen, es ist nun schon die vierte Nacht, daß sie an  
seinem Bette sitzt und wacht; aber sie selbst will ja durch-  
aus keinem Anderen ihren Posten überlassen.“

„Was führt Euch denn hierher?“ fragte der Doktor.  
„Wenn ich Dich und Segal hier beisammen sehe, so weiß  
ich, daß es sich um eine Mittheilung in Bezug auf die Alte  
handelt.“

„Recht vermute, Friß!“ antwortete Habicht. „Mein  
Freund hat eine Beobachtung gemacht, die ich für wichtig  
genug halte, sie Dir mitzutheilen. — Weißt Du, weshalb  
ich auch, ohne Dein Urtheil und die Mittheilung der Madame  
Dupré gehört zu haben, wußte, daß es mit dem Grafsen  
schlimmer stehe?“

„Vermuthlich hat Segal bemerkt, daß die Alte sich  
näher an's Schloß herangewagt hat.“

„Sie umschleicht es ganz in der Nähe.“

„Ganz in der Nähe“, wiederholte Segal, langsam den  
Kopf wiegend, „und zwar so nahe, daß ihre Spuren den  
an die Mauer führen.“

„Bis an die Mauer?“

„Nun ja! Als ich diesen Morgen nach der Richtung  
des Waldes auf dem Anger auf und ab ging, sah ich zu  
meiner Ueberraschung, wie die Spuren der Alten hinter

hiervon verständigte Revierwächter wollte die Frevler arre-  
tiren; als diese aber den Beamten erblickten, rissen sie aus und zwar  
in der Richtung nach dem Rollenmarkt. Dort blieben sie  
vor dem dicht am Mühlendamm gelegenen Thorweg des  
Polizei-Präsidiums stehen und zogen heftig die Klingel, welche  
zur Wache führt. Als ein Schutzmann darauf das Thor  
öffnete, verlangten die beiden Strolche von ihm Obdach für  
die Nacht. Der Beamte wies sie nach dem Asyl für Obdach-  
lose, wurde aber dafür verböhnt; er achtete jedoch nicht weiter  
darauf, sondern schloß den Thurm des Thorweg vor der  
Nase ab und ging in die Wache zurück. Kurze Zeit darauf  
klingelten die beiden Patrone abermals und verlangten, als  
ihnen von einem anderen Schutzmänner geöffnet wurde, wieder  
Nachquartier; wiederholt abgewiesen, forderten sie, zu  
dem Herrn Polizeipräsidenten v. Madat geführt zu werden,  
ein Verlangen, das ihnen selbstverständlich nicht erfüllt werden  
konnte. Der Beamte machte es vielmehr wie sein Vorgänger,  
indem er das Thor schloß und sich zurückzog. Nun stiegen die  
beiden Strolche zu schimpfen und tobten an, stießen mit den  
Stiefelblättern gegen das Thor und vollführten einen solchen  
Höllenspektakel, daß endlich doch zwei Schutzeute heraustraten,  
welche die beiden Exzentriker beim Stragen nahmen und nach  
der Wache des 1. Polizeiregiments an der Friedrichstraße trans-  
portirten. Dort stellte es sich so allgemainer Ueberzeugung  
heraus, daß die Polizei einen guten Jang gemacht hatte, da  
Dierbach und Schubert wegen schwerer Diebstähle, die ihnen  
zur Last gelegt werden, längst von der Behörde gesucht wurden,  
aber nicht ermittelt werden konnten, weil sie nirgends gemeldet  
waren, sich vielmehr obdachlos umhertrieben. Jetzt sind die  
beiden frechen Patrone, wie das „V. Tagbl.“ erzählt, welche  
der Behörde auf so merkwürdige Weise in die Hände ge-  
laufen sind, im Untersuchungsgefängnis zu Moabit festgesetzt.

g. Die Heirathsvermittler in Berlin fangen an, sich  
durch die scharfe Aufsicht der Polizeibehörde recht ungemüthlich  
zu fühlen und die Folge davon wird sein, daß sie ihr „Be-  
schäft“ nach einer anderen Stadt verlegen. Die mit dem 1.  
Juni d. J. in Kraft tretenden Bestimmungen, nach welchen es  
der Polizeibehörde bezug der Organe zusehen soll, die Ge-  
schäftsblätter und die gesammten, auf den Geschäftsbetrieb be-  
züglichen Schriftstücke der Vermittlungsagenten für Heirathen  
einzusehen, sowie jede auf den Geschäftsbetrieb bezügliche Aus-  
kunft zu verlangen, dürfte dazu geeignet sein, das unbehag-  
liche Gefühl um ein Bedeutendes zu erhöhen. Es ist kaum  
glaublich, welche Elemente oft bei einer Heirath mitwirken und  
auf welche Weise „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen  
Wege Ehen geschlossen werden. Das im Dickstoff-Projekt so  
beliebt gewesene „Ausbaldoorn“ spielt bei dem Heirathsver-  
mittlungsgeschäft eine große Rolle, und ist eine „schwere“, mit  
Töchtern geeignete Familie entdeckt, so giebt es für die Hei-  
rathsvermittler, das Feld zu sondiren. Jeder, der später dabei  
betheiligt ist, eine Heirath zu Stande zu bringen bezug die  
reiche Braut zur Eingehung einer ihr von dem Vermittler  
„offerirten“ Ehe zu bestimmen, erhält seinen Antheil von dem  
Raube, pardon, der Provision, welche der einseitige Gatte, nicht  
selten aber auch die Gattin, sich durch Nevers acht oder vier-  
zehn Tage nach der standesamtlichen Trauung zu zahlen ver-  
pflichtet hat. Daß dies nicht immer freiwillig geschieht, be-  
weisen die von Heirathsvermittlern gegen ihre Klienten ange-  
stregten Prozesse wegen verweigerter Zahlung der stipulirten  
Provision. Die Heirathsvermittlung, namentlich wie sie in  
Berlin betrieben wird, bildet jedenfalls einen wunder Punkt  
unseres sozialen Lebens und daher muß es nur anerkannt wer-  
den, wenn diesen Personen etwas schärfer auf die Finger ge-  
sehen wird.

a. Wegen sehr erheblichen Betrügereien und Urkun-  
denfälschungen in gestern der Techniker und Kaufmann Boldt  
verhaftet worden. Boldt suchte im November 1883 einen Bier-  
fahrer in der Landsberger Allee auf, mit welchem er vor  
langen Jahren zusammen beim Militär gedient hatte und von  
dem ihm bekannt war, daß er sich ein kleines Vermögen er-  
spart hatte. Boldt erzählte dem Kriegskameraden, daß er ein  
gutes Patent von einem in der Provinz wohnenden G-fänder  
gelaufen habe und nunmehr eine Fabrik zur Rapparmachung  
der patentirten Erfindung einrichte, und daß ihm die nöthigen  
Mittel dazu fehlten. Er schlug deshalb dem Bierfahrer vor, sich  
an der Ausnutzung des Patentes zu betheiligen und die noch  
nöthigen Gelder zur Ausnutzung vorzuschließen. Falls der Ka-  
merad auf diesen Vorschlag eingehen wollte, erklärte sich Boldt  
bereit, ihn als Mitinhaber des Patents einzutragen zu lassen und  
ihn am Gewinn zu einer fixirten hohen Quote zu betheiligen.  
Der Bierfahrer ging auf diesen Vorschlag ein und gab dem  
Boldt im Laufe des folgenden Jahres nach und nach zusammen  
7000 Mark, welche Boldt angeblich zur Einführung des paten-  
tirten Gegenstandes verwendet hat. Am den Darlehensgeber in  
dem Glauben zu erhalten, daß er in Wirklichkeit für ein wahr-  
haftes Patent-Unternehmen die Gelder herbeige, legte Boldt  
von Zeit zu Zeit Quittungen über die angeblich von  
ihm in der Patent-Angelegenheit eingesahlten Beträge  
vor, welche von Behörden und Privatpersonen  
unterzeichnet und gestempelt waren, ferner zeigte er dem stillen  
Kompagnon auf das betr. Patent bezügliche Formulare und

den Schredenstein herum führten, und zwar der Feldkluft  
zu, die am Fuß des Donaldthurmes mündet.“

„Du mußt wissen, Friß“, ergänzte hier Habicht, „daß  
es beinahe menschenunmöglich ist, von dort aus in diese  
fogenannte Kluft hinab zu gelangen. Ein gewöhnlicher  
Mensch, der das im Finstern bewerkstelligen würde, müßte  
unbedingt den Hals brechen, denn die Felswände fallen  
dort ganz steil ab.“

„Die Kluft selbst ist von Schnee frei“, fuhr Segal  
fort, „weil sie überdacht ist durch dichtes Strauchwerk und  
nur sehr wenig Schnee hindurchkommen kann, derselbe auch  
dort unten, wo der Frost kaum hindringt, gethaut war.  
Sie war auf den in der Kluft vorliegenden Steinen  
offenbar mit großer Geschicklichkeit verfestigt und hier  
in dem sumpfigen Boden die Kluft entlang gegangen bis  
nahe an den Fuß des Donaldthurmes. Ich konnte in dem  
Sumpf ihre Fußstritte genau verfolgen, und hier, wo die  
Kluft fast achzig Fuß tief und schmal ist, wo es niemals  
friert, wo kein Sonnenstrahl durchdringt, wo es ewig feucht  
und sumpfig ist, da, hart an der Mauer des Thurmes,  
hatte sie gelauert.“

Friß erinnerte sich, daß Habicht ihm einmal diese  
Felskluft gezeigt hatte, nämlich der Donaldthurm war  
nicht von dem Felsen, auf welchem er zu stehen schien, auf-  
gemauert, sondern vom Grunde dieser Kluft aus, so daß  
nach dieser einen Seite hin noch achzig Fuß Mauerwerk  
dieses Thurmes, aus rohen Granitblöcken zusammengefügt,  
hinabreichten.

Es hatte ihn, als Habicht ihm einmal durch Zurück-  
biegen des Strauchwerks einen Blick in diese ewig finstere, un-  
heimliche Tiefe verschafft hatte, ein unheimliches Grauen  
angewandelt, um so mehr, als Habicht ihm erzählt hatte,  
daß nach den Ermittlungen des Jürges diese Kluft früher  
mit einer Zugbrücke überdeckt gewesen, und daß in den  
Kämpfen früherer Zeit hier die überwundenen Opfer hin-  
abgestürzt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Depeschen vor, auch erkreute er ihn durch die Vorlegung eines Stempels, welcher die Namen des Boldt und des vertrauensseligen Geldgebers, gleichsam als Gesellschaftsfirmen, enthielt. Thatsächlich waren sämmtliche von Boldt vorgelegten Schriftstücke gefälscht, wobei er sich theilweise der von ihm selbst angefertigten falschen Stempel bedient hatte. Auch besaß Boldt gar kein Patent, sondern er hatte sich diese ganze Geschichte erdacht, um dem ehemaligen Militärkameraden dessen Erparnisse abzuloden. Der schwer geschädigte Bierfahrer wurde erst in letzter Zeit mitgetrauscht, da sich die Besprechungen des Boldt noch immer nicht verwirklichen wollten, und er brachte eines der ihm von Boldt übergebenen Schriftstücke zu der darauf bezeichneten Ausfertigungsstelle, woselbst er von der Fälschung Kenntniz erhielt. Der gestern festgenommene Boldt, welcher völlig mittellos ist, hat eingeräumt, ein Patent überhaupt nicht zu besitzen, wohl aber an der Erfindung einer neuen Schiffschraube zu arbeiten, welche er patentiren lassen wolle.

**g. Von den Drillingen des Droschkentuschers**  
Döring in der Büschingstraße 25 lebt heute nur noch ein Kind. Nachdem von dem am 10. v. Mts. geborenen Drillingen wenige Tage darauf das eine der drei Kinder starb, ist nunmehr in vergangener Woche das zweite Kindchen verstorben und beerdigt worden. Das dritte Kind dürfte anscheinend dem Leben erhalten bleiben, da es gut entwickelt und gesund und munter ist. Dieser Fall beweist wieder, wie selten es vorkommt, daß alle drei Kinder am Leben erhalten werden und sich normal entwickeln. Drillingsgeburten sind immerhin eine Seltenheit. Nach Veit's Feststellungen entfällt auf 7910 einfache Geburten erst eine Drillingsgeburt, wozogen schon auf 80 Geburten eine Zwillingengeburt gerechnet wird. In dem Döring'schen Falle hat sich der Wohlthätigkeitsförm der Berliner, namentlich der in diesen Dingen sehr mitfühlenden Frauenwelt auf das Glänzendste gezeigt. Leider ist der Familie die Freude an all dem Guten, welches man ihr erwies, durch den Tod zweier der lieblichen Kleinen getrübt worden.

Als Passagiergut hatte Frau Professor M., welche dieser Tage mit ihrem Gatten von einer Reise aus Italien zurückkehrte, auf der Fahrt in Italien einen festverschlossenen Koffer abgegeben, worin sie trotz der Warnung eines Eisenbahnbeamten Schmuckgegenstände und auch bares Geld eingepackt hatte. Als der Koffer später geöffnet wurde, waren die Goldstücke im Betrage von 170 Mark, welche sie in ein Streichholz-Gut gelegt hatte, sowie 30 Mark in Silber, verschwunden; eine goldene Damenuhr dagegen hat der Dieb, wahrscheinlich um einer Entdeckung vorzubugen, verschmäh.

**a. Der Rentant der Unterföhungskasse** des hiesigen Vereins der vereinigten Mühlenstein- Arbeiter. Müller B., ist am 16. d. Mts. aus seiner Wohnung in der Saarbrückerstraße mit ca. 450 M. Kassengeldern verschwunden, Frau und Kinder subsistenzlos zurücklassend. B. hatte bei sich in Verwahrung die Sparkastenbücher des Vereins gehabt, auf welche er die oben erwähnte Summe bei der Sparkasse erhob und unterschlug. Der B. ist 48 Jahre alt und 1,76 Mm. groß, er hat graumeliertes Haar und gleichfarbigen Vollbart und dunkelgraue Augen.

**N. Eine wahre Rabenmutter** scheint die Frau des in der Jüdenstraße wohnhaften Arbeiters R. zu sein. Dieselbe brachte gestern Nachmittag ihrem 4jährigen Kinde anscheinend mit einem Stocke derartige Verletzungen bei, daß die Polizei einschreiten und auf deren Anordnung das mißhandelte Kind nach der Charite gebracht werden mußte.

**N. Kindesrettung.** Eine höchst aufregende Szene spielte sich gestern Abend um die achte Stunde in der Potsdamerstraße ab. Eine sehr elegant gekleidete Dame wollte mit ihrem 4jährigen Töchterchen den durch Pferdewagen und Darrisubel sehr frequentirten Weg passieren, als plötzlich das Kind sich der Führung der Mutter entriß und gerade auf eine im höchsten Grade daherkommende Equipage zuflief. Schon war das Kind dicht vor den Pferden, als ein dem Arbeiterhande angehöriger Mann schnell hinjusprieng, das Kind im Nu ergriff und es seiner halb ohnmächtigen Mutter zurückdrückte. Der einfache Mann entzog sich jeder weiteren Dankesbezeugung und lehnte auch jedes Geschenk, das ihm geboten wurde, ab.

**N. Wieder eine Wasserleiche.** Die Leiche eines circa 30-40jährigen Mannes wurde gestern früh gegen 1/7 Uhr in der Nähe der Fischerbrücke in der Spree schwimmend bemerkt und von dort auf den Rähnen beschäftigten Arbeitern an Land gezogen. An dem Kopfe der Leiche wurden mehrere Verletzungen wahrgenommen, bei denen jedoch nicht festzustellen war, ob dieselben durch Bootshaken entstanden oder dem Ertrunkenen bei Leuzzeiten zugefügt sind. Behufs definitiver Feststellung der Todesursache und Rekonstruktion, ist die Leiche nach dem Obduktionshause gebracht worden.

**Polizei-Bericht.** Am 21. d. M. Vormittags wurde die Leiche eines Mannes unweit der Alsenbrücke aus dem Wasser gezogen und nach dem Obduktionshause geschafft. — An demselben Tage Mittags gerieth ein 5 Jahre altes Mädchen in der Breitenstraße unter die Pferde eines mit Getreide beladenen Wagens und wurde durch Fußstöße am linken Bein so schwer verletzt, daß es nach der königlichen Klinik gebracht werden mußte. — Um dieselbe Zeit wurde ein Mann unweit der Mägenstraße an einem Baune erhängt vorgefunden. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause geschafft. — Am Nachmittag desselben Tages fiel ein Arbeiter in der Eißerstraße von seinem mit Sand beladenen Wagen herab, wurde überfahren und an den Hüften und innerlich so schwer verletzt, daß er nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. — Um dieselbe Zeit versuchte ein Mädchen sich in seiner in der Rheinsbergerstraße belegenen Wohnung mittelst Kesselfalz zu vergiften. Nachdem ihm Gegenmittel beigebracht worden waren, wurde es noch lebend nach der Charite gebracht. — Zu derselben Zeit wurde eine obdachlose Frauensperson an einer Thürschwelle eines Hinterhauses in der Kurzenstraße erhängt vorgefunden. Sie wurde sofort abgeschnitten und nach einiger Zeit wieder zur Bestattung gebracht. — Am 22. d. M. Morgens wurde die Leiche eines unbekannt, anscheinend dem Arbeiterhande angehörenden Mannes im Alter von etwa 40 bis 45 Jahren, unweit der Höhenollendbrücke aus dem Landwehkanal gezogen und nach dem Obduktionshause geschafft.

### Gerichts-Zeitung.

**P. Aus einer Besserungs-Anstalt** nach längerem Aufenthalt entlassen, fand die wegen Diebstahls bereits vorbestrafte unverehelichte Karoline Johanna Helene Emma Röhnel aus Spandau einen Dienst bei der Frau Schirmmeisterin Böttcher ebendortselbst, die sich auf die warme Empfehlung des Predigers der Anstalt, welche die Röhnel soden verlassen, bereit erklärte, das Mädchen zu engagiren, ohne eine Ahnung von dessen anrüchlicher Vergangenheit zu haben. Eine kurze Spanne Zeit schien auch der Lebensweg der Röhnel eine der bisberigen entgegengelegte Richtung zu nehmen, denn sie zeigte sich anständig und fleißig, sodas sie das volle Vertrauen ihrer neuen Dienstherrin genos, umfomehr als sie eine wahre Sparwuh an den Tag legte und jede Gelegenheit wahrnahm, der Frau Böttcher mitzutheilen, daß sie ein hübsches Sämmchen sich bereits erspart. Dies Koffetiren mit der Sparsamkeit war aber, denn in Wirklichkeit war die R. arm wie eine Kirchenmaus, ein schlaues gewähltes Mittel, um ihren diebischen Gelüsten ungefährdet nachzugehen zu können und ein etwaiges Mißtrauen der Dienstherrin einzuschälfen; dies gelang ihr auch in dem Maße, daß die Hausfrau, als kurz nach einander 1 Granatbroche, Wäsche und andere Bekleidungsgegenstände, ja sogar eine Tischdecke abhandeln kam, unmöglich für die Diebin zu halten vermochte. Als aber eines Tages aus einem Zimmer, zu welchem nur die

Röhnel Zutritt gehabt, ein Portemonnaie mit einem fünfzig-Mark-Schein abhandeln gekommen war und die Röhnel unmittelbar darnach größere Ausgaben für Bezuggegenstände gemacht, da erschien es klar, wer die Diebin wohl sei und die Dienstherrin verständigte die Polizei. Dem mit den Recherchen beauftragten Polizei-Beamten gegenüber, versuchte die Röhnel, ins Verhör genommen, anfangs die stattgehabten Einkäufe als aus ihren seit Jahr und Tag angehängt gemachten Ersparnissen zu erklären. Der Beamte, welcher von dem Vorleben der Angekündigten auf amlicem Wege Kenntniz erlangt, ließ sich mit der Ausrede nicht so leicht imponiren und sagte der R. die Diebstähle auf den Kopf zu, indem er ihr vorhielt, daß sie dergleichen Ersparnisse nicht gemacht haben könne, da sie ja erst kurz zuvor aus der Besserungsanstalt entlassen worden sei. Die R. wurde nunmehr sehr kleinlaut und, zur Haft gebracht, räumte sie die Diebstähle bei Frau Böttcher ein. Im gestrigen Audienz-Termin der zweiten Strafkammer des Landgerichts II vorgeführt unter der Anklage des wiederholten Diebstahls im Rückfalle, hielt die R. ihr Geständnis aufrecht. Mit Rücksicht hierauf glaubte der Staatsanwalt, der Angeklagten mildernde Umstände zubilligend, von Verhängung einer Zuchthausstrafe absehen zu können und beantragte 2 Jahre 6 Monate Gefängnis sowie Exempelstrafe. Das Urtheil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

**Vor dem Oberseeramt,** welches unter Vorsitz des Unterstaatssekretärs im Reichsamt des Innern, Wilt. Geh. Rathes v. Roeller zusammentrat, wurde gestern der unglückliche Zusammenstoß des Lloyd-Dampfers „Hohenstaufen“ mit der Kriegskorvette „Sophie“ verhandelt. Die Kollision beider Schiffe hatte am 3. September v. J. um die Mittagsstunde stattgefunden. Der Bremer Dampfer „Hohenstaufen“, Kapitän Winter, mit etwa 30 Kajüt-Passagieren und mehreren Hundert Zwischendecks-Passagieren von Bremerhaven nach Baltimore im See gehend, versuchte an jenem Tage nördlich Wangeroo eine in Kielinie rangirte Division des Geschwaders zu durchbrechen und rammte dabei der Korvette „Sophie“ fast rechtwinklig in die Backbordseite nahe Mittschiffs. Beide Schiffe erlitten Beschädigungen, doch wurde von der Besatzung und den Passagieren Niemand verletzt. Die „Sophie“ hatte sehr bedeutende Beschädigungen erlitten, denn der Steven des Lloyd-Dampfers war, ca. 2 Meter tief, in seiner ganzen Vertikallinie in die Konstruktionsheile der „Sophie“ eingedrungen und nur dem glücklichen Umstande, daß das Led gerade in den Kohlenbunker gestoßen wurde und so das eindringende Wasser durch die dichtgelagerten Kohlenstücke nicht direkt seinen Weg zu den übrigen Räumen finden konnte, ist es zu verdanken, daß größeres Unglück verhütet wurde. — Die Verhandlung dieser Sache vor dem Seeramt in Bremerhaven fand in den Tagen vom 24. November bis 9. Dezember statt. Das Urtheil des Seeramtes ging dahin, daß der „Hohenstaufen“ sich dem Geschwader unnothiger Weise genähert habe und so indirekt Schuld an dem Zusammenstoß trage, während die Handlungsweise der Korvette „Sophie“ direkten Einfluß auf die Kollision gehabt habe; denn, hätte die Korvette den Kurs gehalten und wäre sie, nachdem der Zusammenstoß unermittellich geschienen, nach Backbord ausgewichen, so würde Alles klar gegangen sein. Dem Antrage auf Patententziehung des Kapitän Winter wurde deshalb vom Seeramt nicht stattgegeben. Hiergegen hatte der Reichskommissar die Berufung eingelegt, welche nunmehr das Ober-Seeramt beschäftigt. Als Referent fungirte der Kontre-Admiral Freiherr von Schleinig, die Reichsbehörden vertrat der Navigationslehrer Dr. Romberg, und der persönlich erschienenen Angeklagte wurde durch seinen Verteidiger, Kapitän Oberländer, vertreten. Das Kollegium bestand aus dem Präsidenz und sechs Beisitzern: Geh. Admiralsrath Neumayer aus Hamburg, Schiffskapitän Jäger aus Wolgast, Wasserhauptfögel aus Brate, Schiffsbaumeister Ludwig aus Rostock und Inspektor Jölder aus Bremerhaven. Der Judikaturraum des im Reichsamt des Innern delegierten Ober-Seeramtes war von zahlreichen Sachverständigen besetzt. Nach einer umfangreichen Beweisaufnahme, die bis 2 1/2 Uhr dauerte, zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück. Das Urtheil ging dahin, daß der Spruch des Seeramtes zu Bremerhaven zu verhängen sei und die Kosten der Staatskasse aufzuerlegen sind. Entgegen der Annahme des Seeramtes legte der Gerichtshof dem Angeklagten nicht nur eine mittelbare, sondern eine ganz unmittelbare Schuld zur Last und hielt dafür, daß derselbe außerordentlich unvorsichtig gehandelt hat, indem er vermute, das Geschwader der kaiserlichen Marine zu durchschneiden. Es würde auf Entziehung des Patentes erkannt worden sein, wenn sich der Angeklagte nicht bisher völlig tadellos geführt und auf der Marine gedient hätte.

**Danzig, 22. April.** (Der Sturzer Nordprozess.) Die seiner Zeit vielbesprochene Ermordung des Knaben Onophrius Gubulla in Sturcz bildet den Gegenstand eines Prozesses, dessen Verhandlung heute vor dem hiesigen Land-Schoungericht begonnen hat. Angeklagt wegen Mordes ist der Fleischer Joseph Behrendt aus Sturcz, der am 16. Febr. 1881 zu Moreschin geboren, verheirathet und Vater zweier Kinder ist. Wir theilen die Einzelheiten, welche diesem Falle zu Grunde liegen, hier noch einmal mit. Am Morgen des 22. Januar 1884 ging der Bauersohn Dobiella über eine kurz vor dem Dorfe Sturcz belegene Wiese, die von einem Abzugsgraben des Sturzer Sees durchschnitten wird. Beim Passiren der Brücke dieses Grabens sah er in letzterem zwei nackte menschliche Unterschenkel liegen. Erschröckte erle er dem Dorfe zu; da er jedoch sehr bald einem Manne begegnete, so lehrte er mit diesem zurück und machte in Gemeinschaft mit demselben weitere Nachforschungen. Sie fanden nun außer den erwähnten Unterschenkeln unter der Brücke selbst einen nackten, sunstbar zugerichteten menschlichen Rumpf. Dobiella rief nun eilfertig den Amtsvorsteher herbei, der die Leichentheile ans Land schaffen und außerdem weitere Nachforschungen vornehmen ließ. Allein weder die fehlenden Oberschenkel noch die Kleider der Leiche waren zu finden. Auch ergab die driliche Untersuchung weder irgendwelche Spuren eines Kampfes noch Blutspuren. Wie sich sehr bald herausstellte, war der Ermordete der 14jährige Onophrius Gubulla aus Sturcz. Die Leicheneröffnung ergab, daß der Tod durch Verblutung erfolgt war. An der Vorderseite des Halses zeigte der fest vollständig blutleere Leichnam eine weit klaffende glattrandige Wunde, die bis zum Halswibel sich erstreckte. Außer noch mehreren anderen erheblichen Verletzungen waren auf der Kopfhaut sieben parallel laufende tiefe Einschnitte zu sehen. Die fehlenden Oberschenkel waren aus dem Hüftgelenk mit kräftigem Schnitt vollständig kunstgemäß ausgehohlet; in ebenso kunstfertiger Weise waren die vorgefundenen Unterschenkel abgetrennt. Der Ermordete war von dem Gasthofbesitzer Goppa in Sturcz mit Pfaffenstullen beschäftigt worden. Am Abend des 21. Januar 1884, etwa gegen 8 1/2 Uhr, ist er von Goppa fortgegangen, um sich, wie er angab, nach Hause zu begeben; der Mord muß deshalb in der Nacht vom 22. Januar 1884 geschehen sein. Die Sachverständigen behaupten, daß die künstliche Herstellung der Leiche eine mehrstündige Operation erfordert habe. Da nun in jener dunklen Januar-Nacht ein sehr stürmischer Wetter getobt und andererseits am Fundorte der Leiche weder Spuren eines Kampfes noch Blutspuren vorhanden gewesen, so behaupteten die Sachverständigen, daß die That im Dorfe selbst verübt worden sei, und daß der Mörder die Leiche erst nach vollbrachter That an den Fundort geschafft habe. Da die Umstände einen Raub- oder Lustmord vollständig ausschließen, auch nichts dafür spricht, daß Jemand aus den 14jährigen Knaben einen solchen Vag gehabt habe, der ihm zu einer solch entsehrlichen That Veranlassung gab, so wurde sehr bald die Beschuldigung laut: die Juden haben den Mord begangen, um an den Ostfertigen Conventenlust zu haben. Diese Beschuldigung erhielt durch die damals in der Sturzer Gegend verbreitete Brochure über den Tissa-Geslaten-Prozess und ferner durch Bücher wie: „Brauchen die Juden Christen-

blut?“ u. vollauf Nahrung. Außerdem erzählte ein Namens Spada: Am Abend des 21. Januar 1884 von Goppa einen Knaben herauskommen sehen. An dem Hof jüdischen Kaufmanns Hof sei der Knabe auf dem Hof in dessen Haus gegangen. Da jedoch der Knabe los ein im Segiren sehr gewandter Mann gewesen sei, so lenkte sich zunächst der Verdacht auf den jüdischen Blumenhain in Sturcz. Dieser vermochte aber den Hof zu führen, daß er in der Nordnacht vertriebt gewesen sei, währ lenkte sich der Verdacht auf den Kaufmann dessen Vater, und in Folge einer Aussage eines Namens Mantowski, auch auf den in Sturcz wohnenden jüdischen Handelsmann Herrmann Josephsohn. Mantowski bele nämlich: Am 22. Januar des Morgens sei er im Hainath Sturcz über Sturcz nach Br. Stargard kurz vor 6 Uhr habe er am Thierischen Gassen Menschen getroffen, der einen schwarzen Sack auf dem trug und den Döfeler Weg gegangen sei. Er habe der Mann trage ein Kalb, an der unteren Ecke sei ein runder Gegenstand, der wie ein Menschenkopf aussehbar gewesen. In dem Lidar des Sackes habe er einen Josephsohn erkannt. Anlässlich dessen wurde ihm und einige Zeit darauf auch Hof (Vater und Sohn) genommen. Die Untersuchung gegen diese drei ergab jedoch keinerlei Anhaltspunkte. Dagegen ermittelte einige Monate später, und zwar nach einem Erwahnungen des Kriminalkommissars Höft, zwischen aus Berlin als Spezialkommissar entsandt war: Er habe nicht den Josephsohn, sondern den meißter Behrendt aus Sturcz mit voller Bestimmtheit Träger des Sackes erkannt. Von dem Morde habe er am 23. Januar durch seine Mutter Nachricht erhalten. Tage später habe ihm seine Mutter mitgetheilt: meißter Behrendt habe ihn sprechen wollen. Er habe dessen sofort zu seiner Mutter gesagt: der Träger genannten Sackes sei Behrendt gewesen, dieser falls die Leiche im Sack getragen. Am 27. Januar ihm sein Nachbar Bilinski ebenfalls gesagt: wolle ihn sprechen. Behrendt soll dabei haben: er (Mantowski) solle zum Amtsvorsteher und dort bekunden, daß er nicht den Behrendt, sondern Josephsohn am 22. Januar früh mit dem Sack auf dem getroffen habe. Einige Tage später sei er mit Bilinski nach gegangen. Am Eingange des Dorfes habe sich schon erwartet und gesagt: er (Mantowski) solle gegen Josephsohn aussagen; er werde dafür gut gehalten, es werden Gelder zu diesem Zweck gesammelt. Wenn er bekunde, daß der Träger des Sackes Josephsohn sei, dann würden alle Juden aus Deutschland gehen. In dieser Weise habe Behrendt unablässig auf sein Ziel zu wirken gesucht. Die Mutter des Mantowski habe vieler Beziehung diese Bekundungen ihres Sohnes hat sich außerdem bei der gerichtlichen Obduktion der Leiche noch mehreren anderen Gelegenheiten durch Behrendt sehr verächtlich gemacht. Bei der gerichtlichen Vernehmung der Besitzer Hoffmann zu Behrendt: die schafflichen Fortschritte sind jetzt derartig, daß ein Photographiren des Auges des Ermordeten von dem Mörder erkennen kann. Behrendt Folge dieser Erzählung Leichenblat geworden sei, nicht und gestöhnt. Da Behrendt außerdem Aufenthalt an Abende des 21. Januar widersprochen, er ferner der erste war, der die Beschuldigung, daß nur Juden den Mord begangen haben könnten, dieselbe Beschuldigung gegen ihn laut wurde, geschlagen war und auch nicht, wie er mehrfach behauptet, die Beschuldigung wegen Verleumdung verklagt, so wurde am 10. Mai 1884 wegen Verdachts des Mordes verhaftet, und die beiden Hof dagegen in Freiheit gelassen. Nun mit der Familie Gubulla verfeindet, aus diesem Umstande folgte die Anklagebehörde, Gewaltthätigkeiten stark innegeigende Behrendt sein an dem 14jährigen Onophrius Gubulla habe schloß und nachdem er denselben erschlagen, er die Bräuterei Leichnam in der angezeigten Weise vorgenommen, die Schuld auf die Juden zu wälzen und dadurch großen Judenhass Ausdruck zu verleihen. Der Behrendt ist katholischer Konfession und bisher unbescholten. Das ist, wie gesagt, der der Anklage zu Grunde liegende bestand.

### Vereine und Versammlungen.

**Deffentliche Generalversammlung der Schul-Berufsgenossen,** Sonntag, den 26. d. Mts., 10 Uhr, im Lokale des Herrn Keller, Andreasstraße (Saal). Die Tagesordnung wird am Sonnabend Säulen bekannt gemacht. Recht zahlreichen Besuch die Lohnkommission.

**Eine große öffentliche Schneider-Versammlung** am Donnerstag, den 23. April er., Abends 8 Uhr, im Louisenstädtischen Konzerthaus. Alte 37, statt. Auf der Tagesordnung steht 1. die am 1886 in Paris stattfindende internationale Arbeiterversammlung. (Referent wird in der Versammlung die Rechte erlassen.) 2. Die hier bestehenden Arbeitsnachweise der und das Verhalten der Innung. 3. Dierse Arbeiterordnung ist es im Interesse aller Kollegen, die zu besuchen.

**Der Gesangverein „Berliner Typographen“** hält am Sonntag, den 26. April c., Vorm. 11 Uhr, im Räumen des „Konzerthaus“, Leipzigerstraße 48, eine deren Reinerträgnis zu einem wohlthätigen Zweck.

### Briefkasten der Redaktion.

**A. P. Lichtenbergerstr.** Im Termin müßten weder selbst erscheinen oder durch einen Prozeßbevollmächtigten vertreten sein, sonst ergeht gegen Sie Verurtheilung wegen Gegenforderung ist gerechtfertigt und nicht zu hoch. **N. 70.** Die Kinder sind schuldig, den Eltern Gewerbe nach ihren Kräften hilfreiche Hand zu leisten. Fern durch die Art der Beschäftigung Ihr Ruf leidet. Sie müssen Sie sich an das Vormundschafsgesetz halten. **C. R. 99.** Eiben Ihrer Frau sind Sie Schwiegervater.

**P. 144.** Es kommt auf die Natur der Sache an, welche die Dame in dem Geschäfte leistete. Halbetin, Kassierin, Verkäuferin oder leirerte die männliche Dienste, so mußte ihr 6 Wochen vor dem Kassenquartaal gelündigt werden. War sie Gewerbetreibende, so zum Ausprobiren der Sachen bestimmt, so nach 14 tägige Kündigung. Am besten ist es, die Sache mit einem A walt desparten.

**N. 9.** 1) Das Gericht erstorbt bei Eröffnung Klage einen Konten vorzusch. 2) Der schuldige Teil Kosten des Rechts ein. 3) Beide Theile werden durch den Richter bestrast. Die böchere Strafe ist 6 Monate Gefängnis. Mit dem vollendeten 21. Lebensjahre langt ein Jed- die Großjährigkeit. Verloren werelichschlechts b dürfen bis zum vollendeten 24. Lebensjahre beratung der Zustimmung des Vaters beginn. Sie können, wenn Sie diese Zustimmung nicht erhalten in ihrem Erbrechte auf die Hälfte des Pflichttheils in dem Roabit, Bantelstr. Ihre Aufnahme in den Unterthanenverband ist nicht nothwendig; ebenjowenig schaffen der Führungsschle.

# Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 94

Donnerstag, den 23. April 1885.

II. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

**Zum englisch-russischen Konflikt.** Die heute vorliegenden Nachrichten sind entschieden ernstlicher als die bisherigen. Die englische Regierung hatte bekanntlich an die russische das Verlangen gerichtet, das Vorgehen des Generals Komaroff zu desavouieren. Die russische Antwort lautet folgendermaßen: Die Depesche des Generals Komaroff, deren Inhalt ich Ihnen so eben mitgeteilt habe, enthält die über die Vorgänge welche zum jüngsten Zwischenfall führten, gewünschten Aufklärungen. Wir haben denselben nichts hinzuzufügen. Aber wir appellieren an die Weisheit der großbritannischen Regierung, die Situation zu erwägen, deren Charakter und deren Gefahren durch diesen Zwischenfall ins hellste Licht gestellt worden sind. Es ist für uns geradezu unmöglich, nicht die Ursache in der militärischen Ausrüstung suchen zu müssen, welche die englische Regierung geäußert hat, der Demarkations-Kommission geben zu sollen. Von dem Momente an, in welchem wir Nachricht von der Eskorte empfangen, welche diese Kommission begleitete, habe ich die Aufmerksamkeit Lord Thornton's (engl. Gesandter in Petersburg) auf die gewichtigen Unannehmlichkeiten gelenkt, welche daraus entstehen könnten, und ich habe diese Beobachtungen in dem Maße wiederholt, als die uris ursprünglich geringere Zahl der Eskorte wuchs. Unsere freundschaftlichen Vorstellungen wurden nicht beachtet. Aber es war nichts desto weniger leicht vorzusehen, daß die Afghanen in dem Erscheinen dieser militärischen Mission ein Besprechen, sie zu unterstützen, und eine Ermunterung ihrer Begehrlichkeit erblicken mußten. Wir wollen die Natur der Thätigkeit der englischen Kommission nicht genau untersuchen. Aber wir können doch über die Thatsache nicht hinweggehen, daß gewisse Offiziere, welche einen Theil der Suite bildeten, die Bewegungen der Afghanen leiteten und daß der laute Widerhall der Zusammenkunft zwischen dem Emir und dem Vizekönig von Indien sowie die darin zum Ausdruck getommene feindselige Haltung sicherlich dazu beigetragen haben, die Afghanen bis zu einem Grade höher zu erregen, daß sie sich zu provokatorischen Schritten hinreißten ließen, welche von den Vertretern der militärischen Autorität Russlands nicht hätten geduldet werden können, ohne ihre Pflicht zu verletzen. Wir machen diese Bemerkungen nur, um auch jedem Anschein eines etwaigen ab-schließlichen oder vorüberlegten aggressiven Vorgehens der russischen Generale abzuwehren. Der einzige Schluß, welchen wir ziehen wollen, ist die dringende Nothwendigkeit, einer zweideutigen Situation ein Ende zu machen, welche nicht ohne Gefahr ist. Wir glauben auch sehr wohl, daß der letzte Zwischenfall die Fortführung der Unterhandlungen nicht beeinträchtigen sollte, deren Zweck es ist, die guten Beziehungen zwischen den beiden Reichen zu befestigen. Ges. Sters (russischer Minister des Aeußern. D. R.), Petersburg, den 31. März alten, 12. April neuen Datums.

Während also die russische Antwort ausdrücklich von provokatorischen Schritten der Afghanen spricht und das Verhalten Komaroff's billigt, hebt die Depesche des englischen Grenzkommissars Lumsden die Mäßigung und Geduld hervor, welche die Afghanen während un-aufhörlicher, zwei Monate hindurch fortgesetzter Pro-vokationen an den Tag gelegt hätten. Als die russische Streitmacht am 30. März vorgegangen sei, seien die Afghanen nicht zurückgewichen, sich zu verteidigen. Daß die englischen Offiziere den Afghanen gerathen hätten, sich nicht zurückzuziehen, als General Komaroff dieselben dazu aufgefor-dert habe, wird von Lumsden in Abrede gestellt. — Aus An-lasse der Depesche Lumsden's fand ein Kabinettsrath statt. Nach-her Sitzung wurde eine Depesche nach St. Peters-burg geschickt, welche — wie der „Standard“ wissen will — hervorhebt, daß die Russen in dem Gesichte bei Aliepe die Ingreiferei gewesen seien, weshalb die englische Regierung ge-nöthigt sei, ihr früher gestelltes Verlangen einer Desavouierung des Vorgehens des Ge-nerals Komaroff zu wiederholen. — Wenn die Verhandlungen inzwischen keinen anderen Charakter annehmen, dürfte der Krieg wohl unvermeidlich sein.

## Parlamentarisches.

Die Kommission zur Vorbereitung des vom Abg. Mayer wieder aufgenommene Antrages Lenzmann, betreffend die Entschädigung unschuldig Verur- theilte, hat ihre erste Sitzung gehalten. Es entspann sich eine große Generaldebatte, die im Wesentlichen eine Wiederholung der Generaldiskussion im Plenum darstellte. Ges. Rath Lenzmann erklärte Namens der Reichsregierung, daß dieselbe im Gebante der Entschädigung prinzipiell ent-schieden sei.

An den Reichstag ist eine „Schuhmacher Deutschlands“ unterzeichnete Petition gelangt, in welcher darauf hingewiesen wird, daß durch die Schuhwaaren- drücken die handwerksmäßigen Betriebe schwer geschädigt wer-den und daß auch der Staat zu der im Schuhmachergewerbe entstehenden Nothlage durch seine billige Gefängnis-arbeit wesentlich beitrage. Die Petenten glauben, daß das Mittel gegen die Ueberproduktion in ihrem Erwerbszweig erster Linie auf der gesetzlichen Normierung einer maximalarbeitszeit und eines Minimalarbeits-tages beruhe und betonen, daß von der Einschränkung der-tätigkeit eine nicht unerhebliche Besserung ihrer Er- werbsverhältnisse zu erwarten stehe.

Die Wahlprüfungskommission des Reichs-tages hielt gestern Vormittag eine Sitzung und beriet die Wahl des Abg. Lüben, Fischereibesitzer und Landwirt in der Provinz Pommern (deutschpreussisch) in dem 5. Wahlkreise des Bez. Frankfurt a. D. (Rönigsberg i. d. Neumark), welchem früherer Reichstagspräsident v. Levetzow unterlegen ist. Es sich jedoch bei einer genauen Berechnung herausstellte, daß wenn alle zweifelhaften Stimmen abgerechnet würden, die Abg. Lüben doch noch 4 Stimmen über die absolute Ma-jorität verblieben würden, so beschloß die Kommission, dem-nächst zu empfehlen, die Wahl des Abg. Lüben für gültig zu erklären.

## Parlamentsberichte.

### Deutscher Reichstag.

83. Sitzung vom 22. April, 12 Uhr.  
Am Tische des Bundesraths von Bötticher, von  
Die Verhandlung der Zolltarif-Novelle wendet sich heute den Baumwollengarnen zu. Unverändert sollen nach der Lage wie nach den Anträgen der Kommission die 1879 festgesetzten Zollsätze für einfache Garne bleiben, die jedoch der Antrag Benzig dahin zu ändern begehrt, daß in den drei Kategorien „eindringliches roh, zweidringliches roh, ein- und zwei-

dringliches, gebleicht oder gefärbt“ nur die drei ersten Staffeln ausreicht erhalten, die beiden letzten aber gestrichen werden sollen, wodurch das Maximum der Zollsätze auf 24 resp. 27 und 36 R. fixirt wird, und die über Nr. 60 bis 79 hinausgehenden Garnnummern nur mit dem für die Nummern 45 bis 60 bestimmten Zollsatz als dem zulässigen Maximum getroffen werden. Die Zollsätze von 30—36 R., 33—39 R., 42—48 R. fielen damit weg.

Ferner beantragen die Abgeordneten Broemel und Bamberger, diesen Positionen folgende Anmerkung hinzuzufügen:

„Baumwollengarn, ein- und zweidringliches, roh, gebleicht oder gefärbt, von Nr. 60 englisch und höher, für die Fabrikation von mit Baumwolle gemischten Seidenwaren, sowie zur Fabrikation von Nähfäden, wenn diese Waaren aus dem Zollgebiete ausgeführt werden, unter Kontrolle der Verwendung, frei.“

Abg. Trimborn beantragt die Worte: „wenn diese Waaren aus dem Zollgebiete ausgeführt werden“ zu streichen und die zollfreie Einfuhr der Nr. 60 und darüber der Fabrikation des Inlandes ausnahmslos zu Gute kommen zu lassen, auch wenn die fertige Waare nicht exportirt, sondern im Inlande verbraucht wird. Ferner beantragt Abg. Benzig, den Seidenwaren die gemischten Wollenwaren hinzuzufügen.

Abg. Benzig will durch seinen ersten Antrag Zollsätze beseitigen, die bisher Niemand geholt, wohl aber eine große Industrie geschädigt haben. Die feineren Garne über Nr. 45 werden in Deutschland nur in unbedeutendem Maße, die allerfeinsten garnicht gesponnen, während gerade die sächsischen Wollwarenindustrie diese feineren Nummern, z. B. für die Fabrikation von Handschuhen, braucht. Für den inländischen Bedarf mag das irrelevant sein, insofern er höhere Preise zahlen kann, aber nicht für unseren Export, der die Konkurrenz mit dem unter viel günstigeren Bedingungen arbeitenden England zu bestehen hat. Der englische Fabrikant arbeitet in nächster Nähe der Spinnereien, während wir die Garne erst aus England beziehen müssen. Auch zum Schutze unserer Spinnereien ist die Zollhebung nicht nöthig; sie haben im letzten Jahre sehr gute Geschäfte gemacht, einzelne Aktien-gesellschaften haben 10 bis 20 pCt. Dividende gegeben. Die Ermäßigung der Garne würde der Strumpfweberei, der Fabrikation von Regenschirmstoffen, von Möbeln, von Orleans und der Krefelder Halbschleidenindustrie zu Gute kommen.

Sächsischer Bevollmächtigter Geheimrath Bötticher: Die eben gebotene Begründung des Antrages Benzig ist eine Wiederholung des Standpunktes der Reichstagsminorität von 1879; geht zum Theil sogar noch darüber hinaus. Damals wurde der Tarif wie er jetzt besteht, nach langen Verhandlungen auf Grund von Kompromissen, die ja zum Theil keine von beiden Seiten befriedigt haben, vereinbart. Herr Benzig hat für die Webereien gesprochen, aber nicht auch die Spinnereien berücksichtigt. Die Regierungen wünschen, daß die 1879 vereinbarten Zollsätze nach oben wie nach unten hin festgehalten werden.

Abg. Trimborn: Mein Antrag findet darin seine Begründung, daß jeder Schutzzoll Halt machen muß vor den Rohmaterialien und Halbfabrikaten, welche der heimischen Industrie unentbehrlich sind. Vor 1879 bestand in Frankreich ein höherer Baumwollengarnzoll, als in Deutschland. Das gab der deutschen Industrie den sehr erheblichen Vorprung einer 4 bis 7 pCt. billigeren Fabrikation. Durch die Erhöhung des Zolles ist dieser Vortheil geschwunden. Hauptkonkurrenz der deutschen Industrie ist Lyon, wo auch alle Hilfszweige der Seiden-Industrie, Appretur und Färberei, in höchster Blüthe stehen, und wo außerdem der Seidenmarkt für ganz Europa ist. Die Lyoner Seidenfabrikanten können direkt am Platze ihr Rohmaterial kaufen, während wir es erst von Lyon beziehen müssen. Außerdem produziert Frankreich auch selbst noch Seide, und es ist dabei das Land der Mode mit dem großen Welttemporium Paris, wodurch der Export außerordentlich erleichtert wird. Jetzt haben nun die Franzosen die admission temporaire geschaffen. Wie werthvoll dieselbe für Frankreich ist, geht daraus hervor, daß ein einziger großer französischer Fabrikant von ihr Gebrauch gemacht hat für Waaren im Betrage von mehr als einer Million Mark. Mein Antrag ist namentlich gestellt im Interesse der niederrheinischen Webereiindustrie. Niemand habe ich die Abwesenheit von August Reichensberger so bedauert wie heute; er mit seiner aus warmem Herzen kommenden Bereitwilligkeit hätte Ihr Herz gewiß gerührt. Unsere Spinnereien können nicht die Garne fabriziren, welche unsere Halbschleidenindustrie gebraucht. Im Jahre 1879 mochte man die Zollhebung damit, daß man sagte, die elssässischen Spinnereien würden ihre Fabrikation so einrichten können, daß sie auch die feineren Nummern spinnen, und unsere Industrie werde nicht mehr auf englische Garne angewiesen sein. Das ist aber nicht geschehen, und ob es jemals geschehen wird, ist sehr zweifelhaft. Daher bitte ich Sie, meinen Antrag anzunehmen.

Abg. Grad: Die Menge der vorliegenden Anträge beweist, um welche große Interessen es sich hier handelt. Aber sie wären wohl nicht gestellt, wenn die Herren der Enquete von 1878 oder den Verhandlungen über den Zolltarif im Jahre 1879 beigewohnt hätten. Denn die damals beschlossenen, jetzt geltenden Zollsätze sind das Resultat eines Kompromisses zwischen Halbschleidenfabrikanten und Baumwollspinnern. Während damals die elssässischen Spinner bei der Reichs-Enquete einen Maximalzoll von 22 R. vorschlugen, wollten die Vertreter der Krefelder Interessen wie Herr Reichensberger den Zoll auf 24 R. herabsetzen. Gewiß bedauere ich die Nothlage der Handweberei am Rhein, aber sie ist verursacht durch den Uebergang der Handweberei zur mechanischen Weberei, nicht durch die französische Konkurrenz und die sog. admission temporaire. Ein mechanischer Webstuhl mit einem Arbeiter produziert so viel wie 8—10 Handweber, die durch den Uebergang zur mechanischen Weberei zu Tausenden abdrückt werden, wie es auch in der Weinweberei geschehen ist. Mit der admission temporaire in Frankreich sind solche Schwierigkeiten verbunden, daß die wirklich zollfreie Einfuhr eine unbedeutende ist: etwa 24,000 Kilogramm Garne im letzten Jahre, womit die deutsche Halbschleidenindustrie doch gewiß nicht konkurrenzfähig gemacht wird, zumal in Frankreich die Baumwollenspinnerei bis 360 Fr. pro 100 Kilogramm steigen gegenüber von 36 R. in Deutschland und die Schappeide für die Halbschleidenindustrie zollfrei eingeführt werden kann und in Frankreich für die Seidenweberei einem Zoll unterworfen ist. Man sagt, Elsas produziere keine Garne über Nr. 60; aber wenn sie keinen Nutzen davon haben, warum bemühen sich denn elssässische und deutsche Spinner darum, solche Bälle im Tarif zu haben? In der That spinnen in Mülhausen 400,000 Spindeln feine Garne, was der Produktion von 400,000 Spinnereien mit dem ehemaligen Spinnrad gleichbedeutend wäre. Die elssässische Feinspinnerei hat sich unter französischem Regime entwickelt, weil wir damals einen Schutz bis 360 Fr. pro 100 Kilogramm hatten, während

die deutsche Feinspinnerei sich mit dem Zoll von 12 R. pro 100 Kilogramm vor 1879 nicht entwickeln konnte. Durch den Anstich der Reichslande an Deutschland ist die Zahl der Spindeln um die Hälfte gestiegen, und im allgemeinen Interesse der Baumwollenspinnerei in Deutschland ist der jetzige Zoll eingeführt. Lassen wir ihn mit seinen Sätzen bestehen und lehnen wir sämtliche Anträge ab!

Abg. Broemel: Wenn die elssässischen Spinnereien schon vor 1879 die feineren Garnsorten hergestellt haben, so ist das eher ein Beweis gegen, als für die Zollhebung, denn vor 1879 haben wir nur ganz minimale Bälle auf Baumwollengarn gehabt. Wenn aber im Elsas die feineren Garne gesponnen würden, so müßten sie doch auch für die Halbschleiden-Industrie verwendet werden können. Herr Grad hat aber nicht bewiesen, daß sich hierfür diese Garne ebenso eignen, wie die englischen. Aus der kürzlich erschienenen Broschüre eines größeren Webereibesizers, der versucht hat, aus den elssässischen Fabriken die feineren Garne zu beziehen, geht hervor, daß der Preis der elssässischen Garne ein viel höherer ist, als der der englischen, und daß die Qualität der ersteren sich absolut nicht zur Halbschleidenfabrikation eignet; und dabei ist dem Herrn von den elssässischen Spinnern versichert worden, daß sie die beste Qualität ihrer Produkte geliefert hätten. Der Abg. Grad will die augenblickliche schlechte Lage der Halbschleiden-Industrie darauf zurückzuführen, daß dieser Fabrikationszweig in letzter Zeit von der Handweberei zur Maschinenweberei übergegangen sei. Daraus ließe sich vielleicht die Nothlage einiger kleiner Webmeister erklären, aber nicht der Rückgang des Exports; denn durch den Uebergang von der Hand- zur Maschinenweberei wird die Produktion gesteigert, der Export also nicht behindert, sondern gefördert. Uebrigens wäre der Bundesrath auch ohne gesetzliche Befugnis in der Lage gewesen, den Wünschen der Halbschleidenfabrikanten entgegenzukommen; denn schon in früherer Zeit hat man mehrfach die zollfreie Einfuhr von fremden Garnen, wenn sie unter Kontrolle verwendet wurden, gestattet. Da der Bundesrath aber ein solches Vorgehen abgelehnt, so habe ich meinen Antrag gestellt, der auch nicht mehr ungewöhnlich ist; denn bei der Mühlenindustrie hat man ein ähnliches System eingeführt. Die Erweiterung meines Antrages durch den Abg. Trimborn ist mir sympathisch; denn es wäre ungerecht, den Ausländer durch den deutschen Export zu begünstigen, um den Inländer dafür um so mehr zu schröpfen. Mein Antrag bezieht sich übrigens nicht bloß auf die Halbschleiden-Industrie, sondern auch auf die Fabrikation von Nähfäden. Eine Zollhebung zum Schutze dieser Fabrikation wünsche ich nicht; wenn aber diese Industrie auf dem auswärtigen Markt mit der fremden nicht konkurrenzfähig ist, so will ich ihr wenigstens den Bezug ihres Rohmaterials durch eine kleine Maßregel erleichtern.

Staatssekretär v. Burchard: Die Lage der Webereiindustrie am Rhein ist allerdings sehr ungünstig; vor Kurzem waren von 33 000 Webstühlen 8500 unbeschäftigt. Die preussische Regierung hat die Ursachen dieses Nothstandes sorgfältig zu ermitteln versucht, und würde, wenn sie gefunden hätte, daß die admission temporaire ein, wenn auch vorübergehendes Heilmittel wäre, gewiß zu dieser Maßregel gegriffen haben. Es hat sich aber herausgestellt, daß die Hauptursachen des Nothstandes liegen in dem Uebergang von der Handweberei zur mechanischen Weberei, wodurch viele Weber brotlos geworden sind; ferner in dem Wechsel der Mode, welcher namentlich die Stoffe und auch die Sammetweberei betroffen hat. Andererseits würde auch der Nutzen, den die Weberei von der Admission hätte, nur minimal sein, und kaum 1/2 pCt. des Wertes der Waare betragen. Unter diesen Umständen konnte die Regierung sich nicht zu einer Maßregel entschließen, welche wichtige Interessen der Spinnerei schädigen würde. Auch Frankreich hat von der Admission keineswegs so sehr große Vorteile gehabt. Dazu kommt, daß mit der Admission ungewissheit an den Grundlagen unserer Zollgesetzgebung gerüttelt werden würde, und daß endlich die Behauptung, unsere Feinspinnerei würde sich nicht so weit entwickeln können, daß das englische Garn entbehrlich wird, unerwiesen ist. Diese Gründe haben die Regierungen bestimmt, sich zur Einführung der Admission in unser Zollsystem nicht zustimmend zu verhalten.

Abg. Lorenz spricht sich gegen den Antrag aus. Der Import von feinen englischen Garnen erfordert für die betreffende Industrie einen Zollaufwand von 25 000 R. Da ungefähr zwei Drittel der Halbschleidenfabrikate für den Export bestimmt sind, so fällt auf die exportirten Waaren ein Zollaufwand von 16—17 000 R. Was macht das aus bei einem Export, dessen Werth sich auf 80 Millionen Mark beläuft? Und sollen wir darum die Entzückung unserer gesammten Baumwollspinnerei auf Spiel setzen? (Who! links.) Wenn Sie den 400 000 Feinspindeln, die über Nr. 60 spinnen, den Zollschutz entziehen, so wird die Folge sein, daß sie unter Nr. 60 herabgehen. Der Antrag wird der Halbschleidenindustrie keinen Vortheil schaffen, wohl aber unsere gesammte Baumwollspinnerei schädigen.

Abg. Buhl: Der Herr Staatssekretär hat anerkannt, daß eine Krise für die Krefelder Halbschleiden-Fabrikation besteht. Aber das Erleichterungsmittel, ein erhöhter Zoll auf ganz feine Waaren, muß bei der geringen Einfuhr dieser Waaren bedeutungslos bleiben. Ich bin ein Anhänger des Schutzes der nationalen Arbeit. Aber wenn wie hier auf der einen Seite die elssässischen Baumwollspinner mit 20 000 Arbeitern, auf der anderen Seite die gesammte deutsche Baumwollweberei mit ungefähr 180 000 Arbeitern einander gegenüberstehen, bin ich nicht im Zweifel, auf welcher Seite ich zu treten habe. Die Gespinnste, welche die Krefelder Industrie gebraucht, können nicht in entsprechender Weise im Elsas angefertigt werden. Ich werde deshalb mit einem Theile meiner politischen Freunde in erster Linie für den Antrag Benzig, wenn dieser abgelehnt werden sollte, für den Broemel'schen Antrag stimmen.

Abg. v. Fischer: Wenn wirklich einige Spinnereigesellschaften hohe Dividenden zahlen, so ist damit noch nicht gesagt, daß die Baumwollspinnerei insgesamt des Schutzes entbehren könne! Diese Gesellschaften erzielen gute Betriebsergebnisse nur dadurch, daß sie unter günstigen Verhältnissen arbeiten. Ich habe, als ich die Anfrage las, den Eindruck erhalten, daß sie den ersten Angriff auf den Tarif von 1879 bedeuten. Es soll ein Loch in die damals so mühsam zu Stande gebrachte Arbeit gerissen werden, und man hofft, wenn dieses Loch erst gemacht ist, zu weiteren Angriffen vorgehen zu können. Dieser Eindruck bestimmt mich, gegen alle Anträge zu stimmen, um die 1879 geschaffene Grundlage zu erhalten. Man weist auf die Krefelder Halbschleidenindustrie hin. Ja kann nicht einsehen, worin die Nothlage derselben besteht soll. Seit 1879 hat der Export dieser Industrie um 60 Prozent zugenommen, und wenn derselbe in den ersten Monaten dieses Jahres zurückgegangen ist, so ist zu erwägen, daß es sich um Nothartikel handelt, die in der Winterzeit nicht recht zu geben pflegen. Man weist auf Frankreich hin. Aber gerade dort arbeitet die Halbschleiden-Industrie unter viel ungünstigeren Verhältnissen. Allerdings ist



Nachlass figurieren, während zu diesem in Wirklichkeit noch zwei Wechselordnungen über 600 bzw. 900 M., ein Schuldchein über 15 M. und ein Fleischwagen gehörten, welche von der Hornow nicht angegeben wurden. Es später ermittelte der Vormund der benachteiligten Kinder diese Nachlassgegenstände und verschleierte dieselben im Interesse seiner Mündel, soweit dies möglich war. Zum Nachlass gehörte aber namentlich außer den oben aufgeführten Objekten eine Hypothek, welche für den erstorbenen Friedrich Hornow auf einem, auf Rügen belegenen Grundstücke des Häuslers Last eingetragen war. Dieselbe betrug 472 Thlr. nebst 5 pCt. Zinsen, zahlbar nach ökonomischer Kündigung. Diese Forderung war im Nachlass-Inventar nicht angegeben, sondern vielmehr unter Mitwirkung der übrigen Angeklagten für sich eingezogen. Nachdem die Angeklagte Hornow zunächst durch einen mit „Hornow“ unterzeichneten und augenscheinlich von der Angeklagten Steller geschriebenen Brief unter dem 17. Juni die Kausalität der Hypothek direkt beim Amtsgericht zu Bergen zu erwirken verucht hatte, aber abschlägig beschieden worden war, veranlaßte sie unter dem 28. Juni den Steller durch Brief an den Vasi, die Hypothek zu kündigen und soll die Unterschrift „F. Hornow“ in diesem Falle von dem Mitangeklagten Gardt, einer Tochter der Hornow aus erster Ehe herrühren. Fast gleichzeitig aber das Geld nach 6 Monaten nicht ein und nun reiste Steller im Januar 1882 selbst nach Bergen, um die Angelegenheit zu regulieren. Die von Steller mitgedachte, mit dem Namen F. Hornow unterzeichnete Vollmacht genügt nicht, um die Kündigung der Hypothek zu bewirken und nun wurden zu diesem Behufe noch verschiedene, von fast sämtlichen Angeklagten geschriebene und mit der Unterschrift des toten F. Hornow versehene Briefe gewechselt. Als Alles vergeblich war, griff man zu drastischeren Mitteln, man mußte die falsche Unterschrift des Hornow notariell beglaubigen lassen. Der Angeklagte Kappmeyer wurde beim Notar Krennig als der Kausinhänder Hornow ausgegeben und vom Angeklagten Geißler, welcher bei dieser Komödie die Hauptrolle spielte, rekognosziert. Hierauf nahm der Notar keinen Anstand, dessen Unterschrift zu beglaubigen und nunmehr war es ein Leichtes, die 470 Thaler vom Vochen Last einzulassen, was denn auch innerhalb kurzer Zeit gelang. Sämtliche Angeklagte haben in mehr oder weniger umfassender Weise hiermit mitgewirkt. Als der Briefträger den an „F. Hornow“ adressierten Geldbrief nur dem Adressaten selbst übergeben wollte, rief Frau Hornow dem bei ihr wohnenden Kappmeyer herbei und behauptete: „das ist ja mein Mann!“ woraus der Briefträger das Geld aushändigte. Den 6 Angeklagten stehen folgende Verurteilungen zur Seite: Dr. Seligsohn, Justizrath Geith und die Rechtsanwältin Greling, Dreu, Gschle und Pinner. Für die Verhandlung sind zwei Tage angelegt und werden wir über deren Verlauf morgen berichten.

**Zur Nachwächter-Affaire in Hannover.** In der bekannten vielbesprochenen Angelegenheit, betreffend den Konflikt zwischen Offizieren der hannoverschen Garnison und städtischen Nachwächtern in Ausübung ihres Berufs, ist, wie der „Hann. Kur.“ hört, jetzt dem Magistrat das gegen jene Offiziere gefällte und von dem Kaiser bestätigte Urtheil des Kriegsgerichts bekannt gegeben. Dasselbe geht dahin, daß: 1) der Sekonde-Lieutenant Siegner, Füsilier-Regiments Nr. 73, zwar nicht wegen thätlichen Angriffs auf einen Beamten, doch wegen körperlicher Mißhandlung in zwei Fällen, wegen rechtswidrigen Gebrauchs der Waffe, sowie wegen Widerstandes gegen Beamte in der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes mit acht Wochen Gefängnis; 2) der Sekonde-Lieutenant Freiherr von Wäldenweber, Füsilier-Regiments Nr. 73, unter Freisprechung von der Anschulldigung der versuchten Freiung eines Gefangenen und des thätlichen Angriffs auf Beamte, wegen körperlicher Mißhandlung und rechtswidrigen Gebrauchs der Waffe, sowie wegen Gebrauchs einer Waffe bei einer Schlägerei mit sechs Wochen und einem Tage Gefängnis und fünf Tagen Haft; 3) der Premier-Lieutenant Wynneken, Füsilier-Regiments Nr. 73, wegen versuchter Freiung eines Gefangenen und thätlichen Angriffs auf einen Beamten während der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes mit fünf Tagen Gefängnis und wegen Gebrauchs einer Waffe bei einer Schlägerei mit fünf Tagen Haft; 4) der Sekonde-Lieutenant Freiherr von Wangenheim, Füsilier-Regiments Nr. 73, unter Freisprechung von der Anschulldigung des thätlichen Angriffs auf Beamte, wegen versuchter Freiung eines Gefangenen mit drei Tagen Gefängnis, und wegen Gebrauchs einer Waffe bei einer Schlägerei mit fünf Tagen Haft zu bestrafen sei; 5) der Sekonde-Lieutenant Stern, 74. Regiments, aber von der Anschulldigung des Widerstandes gegen die ihm als Befehlshaber einer militärischen Wache erteilten Vorschriften und von der Anschulldigung der Freiheitsberaubung freizusprechen sei. Durch dieselbe Allerhöchste Kabinetsordre ist den ersten vier Offizieren die wider sie erlassene Freiheitsstrafe von Seiner Majestät dem Kaiser in Gnaden erlassen worden. Dem Bürgervorsteherkollegium ist seitens des Magistrats von dieser Entscheidung Kenntniß gegeben worden.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

Ein neuer Streik ist bei den Schloßern ausgebrochen. Die Herren Schloßmeister können sich immer noch nicht daran gewöhnen, daß die Gesellen unter sich eine Bewegung ins Leben gerufen haben, welche geeignet ist, ihre zum größten Theil sehr traurige Lage zu verbessern. Anstatt daß nun die Meister eine solche Bewegung mit Freuden begrüßen sollten, weil sie ja im Stande ist, auch die Lage der Meister (welche ja auch nicht alle auf Kosten gebettet sind) zu verbessern, suchen dieselben den Gesellen alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen. So wurden in letzter Zeit in einer der hiesigen größeren Werkstätten einige der ältesten und bewährtesten Kräfte entlassen, weil sie sich an dieser Bewegung beteiligten hatten, und gefahren (Mitwoch) ist in einer andern Werkstatt wegen einer solchen Maßregel die Arbeit niedergelegt worden. Der Sachverhalt ist kurz folgender: In der Werkstatt des Herrn Duxke, Friedländerstr. 247, ergriff noch die 11 stündige Arbeitszeit; In der letzten Woche verabredeten sich die Arbeiter, um bei Herrn Duxke vorstellig zu werden, ob er nicht gewillt sei, die zehnstündige Arbeitszeit einzuführen. Der älteste Arbeiter, welcher am letzten Sonnabend damit beauftragt wurde, traf den Herrn Duxke nicht anwesend, in Folge dessen blieb es vorläufig beim Alten. Als nun die Arbeiter am Montag die Arbeit zur regelmäßigen Zeit wieder aufnahmen, wurde einer von diesen plötzlich entlassen. Jedemfalls war derselbe dem Herrn Duxke als der Urheber bezeichnet worden. Die anderen Kollegen fühlten sich aber mit dem Entlassenen solidarisch und als eine nochmalige Vorstellung bei Herrn Duxke keinen Erfolg hatte, legten gefeiert sämtliche Arbeiter die Arbeit nieder. Auch eine Vorstellung des Leiters der Arbeiterbewegung im Beisein der zwei ältesten Kollegen verlief resultatlos. Wir versuchen nun die Kollegen Berlins, den Bezug zu dieser Werkstatt fern zu halten, damit die Forderungen der Streikenden nicht illusorisch gemacht werden. Alles Nähere ist zu erfahren bei dem Leiter der Arbeiterbewegung C. Niehe, Alexandrinenstr. 118a, oder in der nächsten Versammlung.

Die Kommission der Berliner Tischler sendet uns folgenden offiziellen Bericht über den Stand des ausgebrochenen Tischlerstreiks mit der Bitte um Veröffentlichung. Von den Streikenden erhielten den Tarif bewilligt am 21. u. 22. April Darm, Alamerstr. 33, Ringled, Neuenburgerstr. 25, Noack, Ritterstr. 8, Mittag, Eisenbahnstr. 11, Groß, Vangestrate 68, Reichel, Prenzlauerstr. 15, J. Schürre, Reichenbergerstr. Nr. 144, Weidenbach, Behndenerstr. 5, Joppner, Friedenstraße Nr. 53, Cludatz, Lichtensdr., Mehlis, Potsdamerstr. 47a, Reime, Weberstr. 41, Quadbafel, Vangest. 70, Lorenz, Dranienstr. 9, Schubert, Veteranenstr. 25, Karow, Gollnowstr. 19,

Fanz, Reichenbergerstr. 46, Thal, Dreifl. 3, Rätzig, Große Kranzstr. 122, Arnold in Rixdorf, Aders, Belfortstr. 4, Raasfahl, Adersstr. 47, Seifert u. Wol, Fruchtstr. 31, G. Raasch, Andrastr. 39, Krüger, Schönhauser Allee 71a, Krause, Götter Weg 28, Rückwirth u. Regel, Mantuffelstr. 57, Schmeiser, Schönhauser Allee 26. Am 26. April bis Abend erhielten bewilligt den Minimallohn 211 Werkstätten mit 2165 Mann, hierzu obige 28 Werkstätten mit 254 Mann, welche im Laufe des gestrigen und heutigen Tages bis 2 Uhr Mittags ihre Forderungen bewilligt erhielten. Die Liste der am ersten Tage bewilligten Werkstätten können wir heute wegen Raummangel nicht anführen, dieselbe wird später veröffentlicht. — Liste der Streikenden welche am 21. und 22. April bis Mittags 2 Uhr die Arbeit eingestellt haben, es streiken demnach außer den gestern im „Berliner Volksblatt“ bekannt gemachten Werkstätten noch folgende: Aders, Bappel-Allee 128, Higer, Lauffyer Platz 4, Vinichle, Swinemünderstr. 125, Witt, Kohl, Schillingstr. 38, S. Koch, Weissenburgerstr. 10, Wuyig, Marienburgerstr. 24, Rudolph, Doornmeisterstr. 3, Breitschub, Friedenstr. 35, Schaar, Slattigerstr. 10, Sauer, Eisenbahnstr. 12, Franke, Weidstr. 52, Breikeler, Eisenbahnstr. 12, Wieland, Friedenstr. 44, Neufisch, Krautzstr. 37, Köhn, Reichenbergerstr. 134. Wir erlauben nochmals alle Kollegen, sobald in den gestern angemeldeten Werkstätten als auch in den heute veröffentlichten Werkstätten jeden Bezug fernzuhalten. Eine größere Anzahl Arbeitsstellen dürften noch im Laufe der nächsten Tage und im Anfang der nächsten Woche stattfinden. Wir bitten dies zu berücksichtigen und recht rege für Unterstüßungen zu sorgen, damit wir die streikenden Kollegen voll und ganz unterstützen können. Kommission der Berliner Tischler.

### Vereine und Versammlungen.

be. In der Versammlung der Mitgliedschaft Berlin I der deutschen Metallarbeiter, welche am Dienstag, den 21. d., Abends, in Meißel's Salon, Kommandantenstr. 71/72, unter Vorsitz des Herrn Klein stattfand, hielt Herr Richelsen einen interessanten Vortrag über „Ueberschuldung oder Unterfunktion?“. Leider war die Versammlung sehr schwach besucht. Der Vorsitzende, Herr Klein, führte als Grund für die geringe Beteiligung die überaus traurigen Verhältnisse an, in denen sich die Metallarbeiter Berlins befänden. Hierzu kommt noch, wie Herr Schulz hinzufügte, mangelndes Verständnis und mangelnde Antheilnahme an wissenschaftlichen Vorträgen, die ein gewisses Nachdenken erforderlich machen. — Herr Behrendt gab sodann die Abrechnung über die zum Bielefelder Streik eingegangenen Gelder. Gesammelt sind 388,30 M., die nach Bielefeld abgeführt worden sind. Herr B. dankte im Namen der Bielefelder Streikenden und im Namen des dortigen Kassiers, Herrn Krusemark. Einige Miten seien noch aus, es wird um schleunige Einlieferung gebeten. — Die nächste Versammlung findet am Montag, den 18. Mai, statt, wie nach längerer Debatte beschlossen wurde.

his. Eine außerordentlich gut besuchte Versammlung von Schuhmacher-Meistern und Gesellen füllte am Montag Abend die Räume des Louisenstädtischen Konzerthauses. Dieselbe war von der Schuhmacher-Lohnkommission einberufen und beschäftigte sich unter dem Vorsitz des Herrn Wasewitz zunächst mit dem von der Lohnkommission ausgearbeiteten Minimal-Geldlohn-Tarif. Nach einer animierten Diskussion erhob die Versammlung einen Antrag zum Beschluß, der dahin geht, die allgemeine Durchführung des Tarifs energisch zu unterstützen. Der Schuhmachermeister Herr Engler empfahl darauf wieder in einem längeren Vortrage als Hauptmittel zur Abhilfe des herrschenden Nosthandes unter den Schuhmachern die Errichtung von Produktiv-Apostationen mit Saatskredit. In der Diskussion äußerte u. A. Herr Baginski seine Bedenken gegen Staatskredit unter den jetzigen Verhältnissen, wogegen Herr Engler den abstrakten Einwand geltend machte, daß der Staat nur die Gesamtheit des Volkes darstelle. Herr Flavock trat besonders für ein Handhaben der Kleinmeister und Lohnarbeiter gegen das Großkapital ein. Zum Schluß nahm die Versammlung auch eine Resolution an, durch welche sie sich mit den Ausführungen des Herrn Engler und anderer Redner (!) einverstanden erklärte und der Hoffnung Ausdruck ließ, daß das Vorgehen der Lohnkommission die Lage der Schuhmacher besten werde.

his. In der General-Versammlung der Schloßler, welche am vorigen Sonntag (den 19. d. Mts.) im Konzertlokal „Sandsouci“ in der Rottbuhlerstraße in einer Stärke von ca. 350 Theilnehmern tagte, referierte Herr Niehe über die Beendigung des Streikes in der Schulischen Eisenmöbelfabrik, Lindenstraße 105, welcher über 1000 Mtl. direkte Kosten verursachte und dessen Beendigung im Interesse der Sache notwendig wurde, nachdem Herr Schulz den Forderungen des Programms der Arbeiterbewegung nach kommen war, aber noch immer seine Weigerung aufrecht hielt, sich durch eine Unterschrift zur Aufrechterhaltung der Bewilligung jener Forderungen zu verpflichten. Von den Streikenden ist nur ein einziger, Namens Seidelsohn, dem durch Unterschrift gegebenen Versprechen untreu geworden, bei Herrn Schulz nicht wieder in Arbeit zu treten. Alle übrigen haben, bis auf zwei oder drei, anderweitig wieder Beschäftigung erhalten. — Am nächsten Sonntag wird in demselben Lokal, in 14 Tagen in Moabit wieder eine General-Versammlung stattfinden. Dazwischen sollen Versammlungen einzelner Werkstätten abgehalten werden, in denen Kollegen wegen ihrer Betheiligung an der Arbeiterbewegung gemahnt werden sind.

In der Generalversammlung des Arbeiter-Bezirksvereins vom 15. und 20. Kommunal-Wahlbezirk, welche am Sonntag in Mohlhaupt's Salon unter dem Vorsitz des Herrn Hergfeld tagte, stand auf der Tagesordnung: 1. Kasernenbericht für das erste Quartal 1885. 2. Verschiedenes und Fragelasten. Die Rechnungslegung des Kassiers, Herrn Scranewitz wird von den Revisoren für richtig befunden und in Folge dessen dem Kassier Decharge erteilt. Nachdem Herr Vehmman das Fehlen vieler Mitglieder scharf gerügt hatte, stellt Herr Rikert den Antrag, die Arbeiter-Stadtvorordnet aufzufordern, dahin zu wirken, daß die sog. Sappenflächen in Anbetracht der großen Arbeitslosigkeit auch für den Sommer bestehen bleiben. Hiergegen wurde von mehreren Rednern erwidert, daß diese Flächen der Privatwohltätigkeit ihr Pflaster verdanken, und daß deshalb der Antrag zwecklos sei. Die Mehrheit der Anwesenden war jedoch der Ansicht, daß dann dahin gewirkt werden müsse, daß die städtische Verwaltung einen Zuschuß zu dieser Wohlthätigkeitsanstalt jähle. Der Vorsitzende verliest sodann einen vom Gesamtvorstande unterzeichneten Antrag, der in Erwägung der dem Verein von allen Seiten gewordenen Schwierigkeiten, (Polarentzungen, Verbote etc.) dahin geht, den Verein auszulösen. Nachdem sich sämtliche Redner für den Antrag erklärt und den Mitgliedern den Rath erteilt hatten, sich dem Bezirksverein „Lauffyer Platz“ anzuschließen, wurde der Antrag einstimmig angenommen, und dann die Versammlung geschlossen.

Der Fachverein der Tischler hielt am 20. d. M. seine außerordentliche General-Versammlung unter dem Vorsitz des Herrn Tuzauer ab. Sämtliche Verwaltungsofficianten erstatteten Bericht über die Thätigkeit des Vereins, außerdem fanden mehrere Ersgewahlen statt. Es wurden Herr Tuzauer als erster Vorsitzender, Herr Werke als erster Kassier und Herr Sprenger als erster Bibliothekar einstimmig wiedergewählt. An Stelle des Herrn Rosin (erster Schriftführer) wurde Herr Glöck gewöhlt, an Stelle der Herren Fritz und Rohme (Revisorat) wurden die Herren Müller und Wedar gewöhlt, als Erasmann für Herrn Glöck Herr Reigner. Ferner wurde beschlossen, die

streikenden Mitglieder mit 2 Mark zu unterstützen. Herr Apel macht noch auf die am 27. d. M. stattfindende Südwest-Versammlung aufmerksam, ebenso Herr Tuzauer auf die Versammlungen im Centrum, welche von jetzt ab Sonnabends abgehalten werden.

hr. In einer gut besuchten öffentlichen Versammlung der Schmiede, welche am Dienstag Vohringerstr. 37 unter dem Vorsitz des Herrn Drewig stattfand, legte der Tischlermeister Herr Mitau in sehr überzeugender Weise dar, daß zur Beseitigung der im Schmiedgewerbe in noch höherem Maße, als in anderen Gewerben, herrschenden Mißstände (Sonntagsarbeit, übermäßig lange Arbeitszeit, große Reserve-Armeer arbeitsloser Gesellen und unzureichende Löhne) außer dem bestehenden Fachvereine noch eine andere umfassendere Organisation unter Leitung einer permanenten Lohnkommission notwendig sei. Nach kurzer Diskussion wurde beschlossen, eine 7 Mitglieder zählende permanente Lohnkommission zur Regelung der Arbeitszeit und der Löhne zu wählen und dem Vorsitzenden der Lohnkommission, damit derselbe sich ganz der Vertretung der Lohnbewegung widmen könne, ein auskömmliches Gehalt auszusprechen. Aus dem dann vorgenommenen Wahlen gingen hervor: als Vorsitzender der Kommission und Leiter der Lohnbewegung Herr Schartow, als Beisitzer die Herren Peters, Schüler, Kaufmann, Hellenberg, Gelpbar und Jünge. Herr Schartow erklärte, daß er die vor Allem nöthigen statistischen Erhebungen persönlich in jeder Werkstatt aufnehmen werde. Die als zweiter Punkt auf der Tagesordnung stehende Frage: „Sind wir schon in diesem Sommer im Stande, unser Programm zum Theile auszuführen?“ wurde vom Vorsitzenden dahin beantwortet, daß von den vier Programmpunkten: Abschaffung der Sonntagsarbeit, zehnstündige Normalarbeitszeit, Minimallohn von 18 Mark wöchentlich, Beseitigung aller Koft- und Logisarbeit — die erste im Laufe des Sommers ohne große Schwierigkeit durchzuführen sein werde, da mit dieser Forderung sehr viele Meister schon lange einverstanden seien. Der von jedem Kollegen an den Unterstützungsfonds zu entrichtende wöchentliche Beitrag wurde auf 15 Pf. festgesetzt. Die Festsetzung des dem Leiter der Lohnbewegung monatlich zu zahlenden Gehalts wurde der Lohnkommission überlassen. — Herr Zolber nahm das Wort, um seine Ueberzeugung auszusprechen, daß die Schmiede bei der unter ihnen herrschenden Uneinigkeit und Energielosigkeit auch auf dem jetzt betretenen Wege für sich allein ihre Ziele nicht erreichen werden, und um für Auflösung des Fachvereins und für Eintritt in die neugegründete „nationale Vereinigung der deutschen Metallarbeiter“ zu plädieren. Seine bedeutenden Worte blieben ohne jede Wirkung. Die Herren Kaufmann, Mitau, Mathies, Hellenberg und Hahn traten ihm energisch entgegen und hatten sich dabei der allgemeinen Zustimmung der Versammelten zu erfreuen.

Brandenburg. Nach die Tischlergesellen Brandenburgs haben erkannt, daß es unbedingt nothwendig ist, (wenn nicht die traurigen Verhältnisse, welche augenblicklich herrschen bestehen, permanent werden sollen), Schritte zu thun, welche den Uebelständen ein Halt gebieten: Es wurde deshalb eine Versammlung einberufen, in welcher Herr Koebel, der Leiter der Lohnbewegung der Berliner Tischler, als Referent fungieren sollte. Leider ist die Versammlung von dem Herrn Oberbürgermeister von Brandenburg verboten worden. Grund zu dem Verbot soll gewesen sein, daß ein Berliner in der Versammlung sprechen sollte. Es wird vom Einberufer Beschwerde geführt werden.

Eine Versammlung des Fachvereins der Tuchmacher fand am Montag im Lokale Bellevue hier selbst statt, in welcher der Berliner Stadtvorordnete Herr Ewald, welcher augenblicklich in Brandenburg sein Domizil aufgeschlagen hat, das Referat übernommen hatte. Diese Versammlung verlief dem Schicksal der Auflösung. Es wurde nur festgestellt, daß Protokoll zu verlesen; als dem Referenten das Wort erteilt wurde, um über das Reichskantonslohnengesetz zu sprechen, erklärte der überwachende Polizeikommissar die Versammlung für geschlossen. Den Grund gab derselbe erst an, nachdem Herr Ewald ihn mehrmals energisch dazu aufforderte. Trotzdem, daß alles in größter Ordnung verlief, wurde eine Militär-Patrouille von 30 Mann aufgebildet, welche das Versammlungslokal (welches übrigens schon vorher geräumt war), räumen sollte. Bei dieser Gelegenheit wurde ein gerade zum Begräbniß anwesender Rigarenmacher aus Rathenow verhaftet und unter Militär-Eskorte nach dem Rathhaus geschafft.

Den Metallarbeitern Berlins diene zur Kenntniß, daß sich die Arbeiter folgender Etablissements an den Unterstüßungen der streikenden Bielefelder Nähmaschinenarbeiter durch den Vorstand des Fachvereins der Berliner Nähmaschinenarbeiter betheiligt haben: Die Arbeiter von Rothmann mit 130,49 M., Gert 72,70, Lämmerhirt 64,00, Müller 40,30, Löwe 25,35, Schenk u. Heyde 18,65, Schäffer u. Hauschner 15,60, Böttcher 14,55, Reibinger 13,00, Behrend u. Brune 12,85, Aden u. Duhle 11,30, Reichelt 11,00, Jerski 10,00, Günther 10,85, Nagelow 8,80, Frister u. Rothmann 8,15, Wernicke u. Gdelmann 8,00, Lehmann 8,00, Reiter 4,75, Grunow 2,00, Dierke 1,05. Summa: 487,39 M. Hieron sind abgezahlt nach Bielefeld: 446 M. An einen seiner Zeit anwesenden streikenden Bielefelder 22 M. Ein Rest von 19,39 M. ist der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands, Mitgliedschaft Berlin O. zur Verfügung gestellt worden. F. Gantzer, Adalbertstraße 66, C. Bornig, Wiesenstr. 38. Revolirt und für richtig befunden durch E. Boe und C. Caspach.

Eine öffentliche Versammlung der Metallarbeiter Berlins findet am Donnerstag, den 23. d. Mts., in Kellers Lokal, Andrastr. 21, statt. Tagesordnung: Stellungnahme der Berliner Metallarbeiter zur Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands. Bericht der 21. Kommission. Referent Herr Fritz Göckl. Eingeladen sind: Schmiede, Schloffer, Dreher, Klempner, Bürler, Drücker, Schmittarbeiter etc.

Der Arbeiter-Bezirksverein „Lauffyer Platz“ hält heute seinen Veseabend in Ehrlich's Lokal, Naunpstr. ab.

Anßerordentliche Generalversammlung der Mitglieder der Ortskrankenkasse der Maschinenbauarbeiter u. verw. Berufsgenossen zu Berlin: Sonntag, den 26. April, Vormittags 10 Uhr, im Wintergarten des Central-Hotel, Friedrichs- und Doornheerstrassen-Ecke, Eingang Dorothienstr. Tagesordnung: 1. Die Erhöhung der Beiträge von 0,51 auf 0,63 Pf. pro Woche und die für die Mitglieder daraus entfallenden Folgen. 2. Wäre die Krankenkasse noch zahlungsfähig, wenn von dem Fonds der alten Sterbefasse (200 000 Mtl.) nicht abgezahlt würde? 3. Wollen wir Mitglieder und dieses, ohne dagegen zu protestieren, ruhig gefallen lassen? P. S. Mitglieder!!! In dieser Versammlung wird Aufklärung gegeben über alle Euch interessirenden Angelegenheiten. Diese Tagesordnung wird wohl genügen, um selbst diejenigen in der Versammlung erscheinen zu lassen, die bis heute unserer Agitation fern standen. Mitglieder, welche nur der Sterbefasse angehören, werden aufgefordert, recht zahlreich zu erscheinen. Die Protokoll-Kommission. F. A.: A. Meyer, Skalyerstr. 144.

### Vermischtes.

Folgende Auerbach-Anekdote erzählen die „Berliner Monatshefte“. Mit einem Freunde macht Auerbach einen Spaziergang durch den Thiergarten. Zwei etwas bettelhaft aussehende Kinder laufen den Weiden in den Weg. Risselndigen Tones ruft Auerbach: „Sehen Sie die armen Kleinen; mein Herz treibt mich, ihnen eine Ueberrastung, eine Freude zu bereiten.“ Spricht's und greift — nach einem Baumzweig, den er abbricht und einem der Kinder überreicht mit den Worten:

So, ihr Lieben, bringt Euren Eltern diesen Zweig und sagt ihnen, Berthold Auerbach habe ihn in Eure Hände gelegt.

Einen eigenthümlichen Fall von Traumwandel bei berichtigten Augsbürger Blätter. In der ehemaligen Reichstadt wurde nämlich jüngst in einer Brauerei (Bogherr) am hellen Mittag ein Braubursche bemerkt, welcher der Länge nach ausgestreckt auf dem Dachstuhl lag und dort fest schlief. Da dieses Bett nicht nur unbroquem war, sondern auch direkt lebensgefährlich schien, so wurde ein Maurer requirirt, welcher dem Schlafenden ein Seil am Fuße befestigte und ihn abkann vorzüglich heruntertransportirte, wobei die Zuschauer sich möglichst ruhig verhielten, um den Schlafenden nicht zu wecken und ihn so zu einer plötzlichen Bewegung zu verleiten.

Ueber Julius Hopp's trauriges Geschick melden Wiener Blätter: Julius Hopp ist gestern auf das Beobachtungszimmer des allgemeinen Krankenhauses gebracht worden; der Hunger hat die Geisteskräfte des einst so munteren Gesellen zerrüttet! Der Hunger! Wer hätte das geglaubt, wenn er den Mann vor wenigen Jahren noch in heiterer Tofelrunde sah; wer hätte das gedacht, als noch Hopp'sche Witze ein unentbehrliches Ingredienz von „Volksstücken“ bildeten, deren Autor sein Kind nicht hinreichend mit Nachschiff auszustatten hatte, als „Margarethe und Häusling“ Tausende und aber Tausende in das Theater zog, als die Hopp'schen Uebersetzungen der Offenbach'schen Operetten noch die gesuchtesten waren und seine Instrumentalkunst von Koryphäen der Operette zu Rathe gezogen wurde! Hunger, es ist so. In den letzten Monaten hat oft der an Wohlleben gewohnte Musiker und Librettist sich erschöpft von Nahrungsmangel, stundenlang nach Weidling geschleppt, wo sein Schwiegerohn, ein vom Glücke gleichfalls larg bedachter Schauspieler, ihm ein nothdürftiges Unterkommen bieten konnte; zum Hunger hat sie zuweilen Odbachlosigkeit gestellt — bei Hopp, dem „lustigen“ Hopp. Seine Stücke werden heute noch in ganz Deutschland, an allen Provinzialtheatern aufgeführt, die Lantienmen bezieht der Theateragent, der sie für geringes Geld gekauft hat — der Autor, der auf seinen Vortheil so wenig bedacht gewesen, findet ein Asyl im Krankenhaus, wo er wenigstens zu essen bekommt. Nicht für lange, freilich; Hopp ist ja nicht trübsinnig, die Pflege macht ihn wieder gesund; man forscht nach seinem „Zuständigkeitsort“ und „schiebt ihn dann ab“. Hopp, den lustigen Hopp. — Wie das so gekommen, läßt sich mit wenigen Worten sagen. Als Hopp in voller Schaffenskraft stand, dachte er nicht des morgen und lebte heiter in den Tag hinein; was Andere verstanden, aus ihrer Arbeit Renten zu ziehen, das verstand er nicht, und so existirt thatsächlich von allen seinen Werken nur ein einziges, die hübsche Operette „Morilla“, deren Lantienmen ihm noch von Wiener Aufführungen zufließen — wenn solche Aufführungen zu ermöglichen wären. Alles Andere gehört den Agenten. In den letzten Jahren hat Hopp noch Vieles gearbeitet, er war es auch, der den Text zu „Carmen“ übersezt hat, aber der Ertrag war spärlich und in den letzten Monaten blieb auch die Arbeit aus.

Paris. (Wie nett!) Bei dem Rennen von Longchamp trug Sonntag eine Pariser Schauspielerin, welche sich mit Hilfe ihres Schneiders und ihrer Modistin größeren Ruhm verschafft hat, als durch ihr Talent, folgende Toilette zur Schau, von der es heißt, sie werde zahlreiche Nachahmerinnen finden: Der Hut stellt einen zierlichen Sattel aus rothbraunem Sammet dar, dem zwei Lederriemen, an dessen Enden winzige Steigbügel hängen, als Hindebänder dienen. In die Haare, welche gleich einem Pferdeschweif den Rücken herabhängen, waren hahlerne Knaulketten eingeflochten. Der Rock, aus fuchsrothem Atlas, ist mit gestickten Hufeisen und Beißchen geschmückt. Die Jacke ist aus gleichem Stoff verfertigt und den Gürtel bildet ein buntfarbiger Gurtriemen mit einem Hufeisen, das mit Stahlnägeln beschlagen ist, als Schloß.

Wjatta. (Menschenopfer.) Nach einem gewissen Zeitraum oder in Jubiläumsjahren, oder sonst bei irgend

welchen besonderen Anlässen im Leben des Wotjaken erklären die Zauberer, daß Keremet (Geist des Bösen) statt eines Thieres einen Menschen zum Opfer verlange, und zwar diesen oder jenen „weißen“ (blonden) Knaben oder Mann. In diesem Jahre fiel in Mulsanskoje, Kreis Nalmsch, die Wahl auf den Priester Jwan Baklewsk. Eines Abends berief man ihn, angeblich um einem Sterbenden die heilige Begehrung zu reichen. Als der Priester den Unholden in die Halle gerathen war, begannen sie alle Vorbereitungen zum Opfer zu treffen. Durch einen glücklichen Zufall kam mit einem Auftrage des Landpolizei-Beistaws ein Urjadnik ins Dorf. Der Fuhrmann des Urjadnik erzählt nun folgendes: „Wir fahren bei einem Hause vor, wo, sochen, aber Niemand ist da. Ganz ebenso beim zweiten Hause. Plötzlich setzen wir auf der Straße Kinder; wir fragen sie, wo ihre Väter sind. Ein Knabe antwortete: „Sie beten den Wotjaken.“ (Das Schlachten des Opfers wird bei den Wotjaken „beten“ genannt.) — Wo, wo? zeigt uns!“ Dies geschieht. Das Thor ist geschlossen. Auf Befehl des Urjadnik steige ich über den Zaun, öffne das Thor und lasse den Urjadnik in den Hof. Die Thüren der Hütte, welche verschlossen waren, wurden eingeschlagen, die Wotjaken erboben Lärm. Der Urjadnik feuerte einige Schüsse ab und drohte mit dem Säbel. Die Wotjaken hatten zwar Alle Messer in den Händen, wagten es aber doch nicht, sich zu widersetzen, sondern suchten vielmehr ihr Heil in der Flucht. Der Priester lag auf dem Tisch und sagte: „Wer getauft ist — rette!“ — Ich bürge mit meinem Kopf für Sie, Väterchen.“ sagte der Urjadnik, löste die Stricke und befreite den Priester. Die Sache ist bereits bei der Prokurat r anhängig. (Wolfski Bestmit.)

**Kleine Mittheilungen.**

Saarbrücken, 18. April. Der Zentralausschuß zur Unterstützung der Hinterbliebenen der bei dem Unglück auf der Grube Campbaufen umgekommenen Bergleute hat der „Köln. Ztg.“ zufolge gestern eine Versammlung abgehalten, in welcher vom Schatzmeister die Mittheilung gemacht wurde, daß die aus den Sammlungen geflossenen Gaben, so weit sie dem Ausschusse schon zur Verfügung gestellt worden, bis jetzt die Summe von M. 131 676.04 betragen. Es wurde demnach beschlossen, sofort an alle Hinterbliebenen der Verunglückten eine vorläufige Zahlung zu leisten und zwar jeder Witwe M. 150 und für jedes Kind M. 10; den unterstützungsbedürftigen Angehörigen der ledig Verstorbenen je M. 100 und den unterstützungsbedürftigen Eltern der Verunglückten, wenn der Verunglückte diese unterhalten hat, ebenfalls je M. 100. Auch den aus der Grube Geretteten wurde eine Unterstützung zugesprochen, und zwar den seit der Katastrophe noch krank und arbeitsunfähigen Bergleuten je M. 150 und den vorübergehend krank gewordenen Geretteten je M. 50. Außerdem erhalten sämtliche Wöchnerinnen noch eine besondere Gabe von M. 30 und ermächtigte die Versammlung den Vorsitzenden, in einzelnen Fällen auf Antrag eines Lokalausschusses noch außerordentliche Beihilfen bis zum Betrage von je M. 50 bewilligen. Zu erwähnen ist ferner noch, daß die Knappschaft bereits in der monatlich erfolgenden Vorauszahlung von Pensionen und Erziehungsgebern an Wittwen und Waisen begriffen und daß die staatlichen Behörden mit der Berechnung der von ihnen auf Grund des Reichsunfallversicherungsgesetzes zu leistenden Zuschüsse beschäftigt sind. Es geschieht demnach von privater, Knappschaftlicher und staatlicher Seite alles Denkbare, um die materielle Lage der schwer heimgesuchten Hinterbliebenen so günstig wie möglich zu gestalten.

Die aus New-York gemeldet wird, brach in dem in Richmond aufgeschlagenen Circus Kloseberg am Freitag während einer Vorstellung Feuer aus. Alles fürzte zu den Ausgängen, an denen ein furchtbares Gedränge stattfand. Ungefähr 100 Personen sollen erdrückt sein. Der ganze Circus, welcher aus Holz erbaut war, wurde zerstört.

Madrid. (Spanische Räuber.) In Subencos (Provinz) sprengten in voriger Woche sieben Räuber die Thür der Wohnung des Bedigers mittelst einer Dynamitladung drangen ein, knebelten den Briefter und bemächtigtiger Geldes, so weit sie dasselbe fanden. Da ihnen aber die mehr Geld erwiderte, er verfuhr über nichts weiter, ihm einer dieser Unmenschen ein glühendes Eisen in den Mund, und ein anderer füllte seine Taschen mit und setzte dieses in Brand. Erst am Morgen fand man Unglücklichen, mit den furchterlichsten Brandwunden bedeckt; sein Zustand ist ein hoffnungsloser. Fünf der Räuber sind bereits in den Händen der Gerechtigkeit; man hat sie nur mit Mühe vor der Wuth des Volkes schüzen, die furchtbare Lynchjustiz an ihnen üben wollte. — In Subencos raubten drei Banditen einen Bauer in seinem Gehöfte, raubten ihn aller seiner beweglichen Habe, so weit es möglich war, dieselbe zu transportiren, und hingen dann Armen, in einen Klumpen geballt, die Füße gegen die Wand und die Hände gegen den Rücken gefesselt, in den Raum des Hauses, wo sie ein tüchtiges Feuer anzündeten, arme Bauer wurde am nächsten Tage, erstirt und vom völkig geschwärzt, aufgefunden. — Bei einem dritten der Nähe von Los Cortes überfielen einige Räuber einen Walde einen Bürger, raubten ihn aus und hingen den Füßen an einen Baum, so daß der Kopf herabhängend die Hände waren ihm gefesselt und in seinem Munde ein Knebel. Diesmal hatte die Affaire aber einen Ausbruch für die Räuber recht unangenehm war. Während nämlich an dem Anblicke der Qualen ihres Opfers bemerken sie nicht das Herannahen dreier Leute, denen einer — ein Deutscher — als „Verkauften Märkten sich zu produziren pflegt. Mit dieser Absicht überfah dieser die Situation. Lautlos heranschleichend, packte er mit mächtigem Griffen den einen Banditen an dem Gürtel, hob ihn in die Höhe wie ein und schleuderte ihn in ein nahees Dornengebüsch, wo er sinnungslos liegen blieb. Die anderen Hölswichter, es waren fünf bis sechs, ergriffen darauf schleunigst die Flucht, dessen wurde einer von einem Revolvergeschosse Athleten erreicht und gerieth in die Hand Verfolger. Die beiden gefangenen Verbrecher ihrer gerechten Strafe im Gefängnis, der Bürger rechtzeitig herabgenommen, jedoch ist ein Halswirbel gebrochen und seine Aussicht, den Mißhandelten am Leben erhalten.

London, 20. April. Drei deutsche Seeleute, nämlich Steuermann Ludwig Dalmke, der Hochbootsmann Schmidt und der Koch Kopske, die früher auf der Barke „Friedrich Wilhelm IV.“ unter Kapitän Ahrens wurden am Sonntag dem Kapitän der „Hammonia“ Förderung nach Hamburg übergeben, wo sie unter der Leitung der Reuterei an Bord ihres Schiffes den deutschen Ausgeliefert werden sollen.

**Gemeinnütziges.**

Nachtheil der Federbetten für Kinder. Der durch dadurch entsteht, ist zweierlei Art. Erstens werden die zu große Dige der Federbetten die Muskeln der Kinder erschlafft; zweitens wird dem Rücken eine krumme Lage gegeben, indem sich der auf diesem weichen Pfahl eine Grube bildet. Dieser Grube schmiegt sich der Körper an und sein um so bedeutender, weil er die ganze Nacht hindurch Man lasse die Kinder lieber auf härterem, festerem Lager einer Füllung von Hoseripreu schlafen. Dies hat den daß diese Spreu die Kasse an sich zieht und die Füllung gewechselt werden kann.

**Theater.**

- Königliches Opernhaus.**  
Heute: Der Trompeter von Säckingen.
- Königliches Schauspielhaus.**  
Heute: Die jüdischen Verwandten.
- Deutsches Theater.**  
Heute: Die große Glocke.
- Bellevalliance-Theater.**  
Heute: Klein Geld.
- Neues Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.**  
Heute: Der Großmogul.
- Central-Theater:**  
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.  
Heute: Der Walzer-König.
- Residenz-Theater:**  
Direktion Anton Anno.  
Heute: Zum 21. Male: Der Kernpunkt. Hierauf: Die Schullehrerin.
- Walhalla-Operetten-Theater:**  
Heute: Der Feldprediger.
- Bonifensstädtisches Theater:**  
Heute: Hurrah Germania!
- Ostend-Theater:**  
Heute: Der fliegende Holländer.
- Dallner-Theater.**  
Heute: Sein Fehltritt.
- Victoria-Theater.**  
Heute: Sulfurina.
- Alhambra-Theater.**  
Heute: Fridolin, oder: Der Gang nach dem Eisenhammer.

Herrn Karl Föllmer zu seinem heutigen Wiegensfest ein donnerndes Hoch!  
873 D. R. Z.

**Arbeitsmarkt.**

- Tüchtige Hofenschneder finden dauernde Beschäftigung bei Gathis, Kurstraße 43/44. 872
- Eine geliebte Lederstepperin verlangt Eikermann, Schützenstraße 75. 871
- Ein junger Arbeiter wird verlangt Blumenstraße 77. H. Gabel. 863
- Ein Mädchen für Alles von außerhalb findet einen guten Dienst bei G. Gutschke, Liebhälter, Müllerstr. 128. 866
- Um allseitige Unterstützung des Bureaus für Arbeits-Angelegenheiten und Statistik wird dringend ersucht. Der Quartalsbeitrag für Fachvereine, Ortsverbände und sonstige Interessenten ist auf nur drei Mark festgesetzt. 811

**Möbel- und Polsterwaaren-Magazin**

von A. Franke, Wasserborsstraße 46, empfiehlt nur reelle, gediegene Arbeit. Solide Preise. Auch Theilzahlung. 829

**Cigarren- u. Tabak-Handlung en gros. Fritz Goercki en detail**

Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.“)  
Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabake.  
Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigaretten und Tabake.  
Echt Nordhäuser Raubtabake.

Da in der Tischler-Werkstatt von Paul Reihner, Langestraße 63, ein Streik ausgebrochen ist, ersuchen wir alle Kollegen, den Zugzug fernzubaluten. Die Kollegen. 875

Den Mitgliedern des **Fachvereins der Schmiede** zur Nachricht, daß unser Kollege Stein am 23. d. Mts, Nachmittags 6 Uhr, von der Halle des neuen Louisenkirchhofs (Bitt) begrabt wird. Wir bitten die Kollegen, sich um 3 1/2 Uhr am Rollzug zu sammeln. 874 J. Rathes.

Donnerstag, den 23. d. M., Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung** des Vereins zur Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen im Vereinslokal Kommandantenstraße 77/79, (Gratwells Bierhallen). Die Versammlungen finden jetzt regelmäßig alle vierzehn Tage statt. — Gäste stets willkommen! Der Vorstand.

**August Herold**  
Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.  
**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin**  
Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung.

**18 Skalitzerstrasse 18**  
**Restaurant H. Stramm**  
empfehlen seinen reichhaltigen Frühstück, Mittag- und Abendtisch. 851

**Selbstunterricht**  
in der einfachen und doppelten kaufmännischen Buchführung und Darstellung eines neuen abgekürzten Systems zur doppelten Buchmethode von **C. Schmidt, Lehrer d. Handelswissenschaften**  
Preis Mk. 1,50.  
Bu beziehen durch die Expedition des „Berliner Postboten“ Zimmerstraße 44.

**Abfälle** von Tuch, Tibet, Rammgarn, Fräse, Wolle kauft F. Quednow, Wienerstr. 181

**F. Ruhnke, Uhren-Fabrik**  
Berlin S., Dresdenerstrasse Nr. 1  
empfehlen alle Arten Uhren, Ketten, Schlüssel, Goldwaaren, Specialität: Regulatoren 1. Qual. Werke in den schmeckvollsten Rauten zu Fabrikpreisen unter 5 jähr. Garantie. Theilzahlung ohne Preisserhöhung gestattet. Reparaturen gut und billig.